

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abohneungspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Beigaben monatlich 1.00 M. Durch die Post bezogen jährlich 3.00 M. unter Ausnahme für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.50 M. Erscheint täglich mit Anzeige der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Bettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftsstelle nach 1 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Zusatzpreise werden die Zusatzseiten einzeln mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsschriften. Interesse müssen bis spätestens 1/2 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 95.

Dresden, Mittwoch den 26. April 1916.

27. Jahrg.

Angriff deutscher Flottenkräfte und Marinelaufschiffe gegen die Ostküste Englands. Vorpostengefechte vor der flandrischen Küste. — Dünkirchen von Fliegern bombardiert. — Bierverbandshoffnungen auf Amerika.

Ausgleichsmöglichkeiten.

Die in Berlin herrschende Stimmung und Aussicht wird uns von unserem st. Mitarbeiter wie folgt gekennzeichnet: Der Wunsch nach einem neuen Kriege ist — vielleicht von einem kleinen Kreise weltpolitischer Sonderlinge abgesehen — nirgends vorhanden. Niemand verhehlt man sich, daß ein Eintreten Amerikas in den Krieg die Kampfbedingungen für Deutschland verschärft und die Friedensaussicht noch weiter in die Ferne rücken würde. Wie weit die deutsche Regierung gehen kann, ohne die nationale Würde preiszugeben und den Kampf gegen die englische Ausungerungspolitik aufzugeben zu müssen, darüber sind die Ansichten geteilt. Es scheint die Aussicht zu überwiegen, daß es in einem Kriege schließlich doch darum kommt, wie er ausgeht, und darum hat die Regierung seine Schwierigkeiten zu befürchten, wenn sie Amerika so weit entgegenkommt, als notwendig ist, um den Beistand dieses großen Staateswesens zur Koalition unserer Gegner zu verdindern.

Wahrscheinlich ist, daß der Entschluß, der nun gefasst werden muß, rasch gejohnt wird. Langsam hören es könnten nur eine neue Aufgabe Amerikas zur Folge haben, deren Ton die sachliche Entscheidung erschweren könnte.

Nach der Boff. Ztg. die in diesem Punkte wohl recht unrichtig ist, hält man an der Hoffnung fest, „daß sich die Möglichkeit einer Verständigung mit Amerika unter voller Wahrung unserer Würde und ohne Entwertung der für unsere Abwehrkraft gegen die englischen Ausungerungspläne unentbehrlichen U-Bootswaffe eröffnen werde“. Nun nimmt also an, daß das U-Boot der englischen Handelsflotte auch dann gefährlich bleiben wird, wenn es in Zukunft nach den Regeln handelt, die für den Kreuzerkrieg vorgeschrieben sind. Denn ein solches Verhalten des U-Boote ist eben die Bedingung, die Amerika gestellt hat.

Die Regelung dieser Frage wäre viel leichter geworden, wenn sie nicht in manchen Teilen des deutschen Volks ganz phantastische Vorstellungen von den Wirkungsmöglichkeiten der neuen Waffe eingenommen hätten. Nach diesen Vorstellungen ist das U-Boot einfach allgegenwärtig; es durchstreift alle Meere, passiert alle Sperrten, und nichts, was da auf dem blauen Wasser liegt oder dampft, kann seinem Angriffsorte entgehen. Von dieser Meinung ausgewichen, kommt man dann zur Ansicht, daß es nur notwendig ist, diese neue Waffe ganz rischlos einzusetzen, um die fabelhaften Erfolge zu erzielen. Ganz so einfach wie man es sich am Stammtisch im „Goldenen Löwen“ oder im „Blauen Stern“ vorstellt, ist die Sache denn doch nicht, und die Vorteile, die sich Deutschland entgehen läßt, wenn es auch für seine U-Boote die alten Regeln des Kreuzerkriegs innehält, sind darum auch nicht so groß, wie mancher glaubt.

Nichts ist und notwendiger als eine nüchternen und ehrigen Einschätzung unserer Lage. Wir müssen vor allem mit der Luftkraft rechnen, daß wir beim Ertrag der Rohstoffe, beim Verbrauch von Lebensmittelkraut ganz auf unsere eigenen Landeserzeugnisse angewiesen sind. Das ist eine Folge unserer geographischen Lage, von der uns auch kein U-Boot befreien kann. Der Kampf gegen die englische Ausungerungspolitik kann darum in erster Linie nur geführt werden durch äußerste Anspannung unserer Produktion, durch Beschränkung des Lebensmittelverbrauchs, durch richtige Verteilung der vorhandenen Vorräte. Der Seeverkehr Englands kann durch die deutsche Seekriegsführung — gleichgültig nach welchen Regeln sie erfolgt — wohl beeinträchtigt und erschwert, aber nicht völlig stillgelegt werden. Würde in dieser zweiten Beziehung etwas weniger, in der ersten aber, hinsichtlich der Nationalisierung des Inlandsverbrauchs, etwas mehr gelingen, so wäre der Gewinn nur auf deutscher Seite. Aber im feindlichen Lager, wo man jetzt den bevorstehenden Eintritt Amerikas jubelnd begrüßt, würde es stiller werden.

Lange haben die Gegner mit der Hoffnung gespielt, daß die nun bald ein Jahr währende schlechende amerikanisch-deutsche Kriege zum Kriege führen werde. Schwindet diese Hoffnung diesmal, dann schwundet sie für immer, und die Friedensfreunde, die nicht darauf warten wollen, bis die militärische Lage zugunsten des Bierverbandes umgeschlagen ist, werden mutiger denn je ihr Haupt erheben.

Träte umgekehrt Amerika in den Krieg ein, so würde das Spiel der Hoffnungen drüber weiter und immer weiter gehen. Denn Amerika, das über keine große Armee verfügt und so weit vom Kriegsschauplatz entfernt ist, könnte seine Mittel doch nur sehr langsam mobilisieren. England sieht mit 21 Monaten im Krieg, und noch wartet Frankreich auf Einführung der vollen Wehrpflicht. Italien kämpft seit bald einem Jahr gegen Österreich, und noch wartet man in Frankreich auf das Eintreffen italienischer Truppen an der

(B. T. B.) Berlin, 26. April 1916. (Amtlich) Am 25. April mit Hellwerden haben Teile unserer Hochseeflotte die Beleidigungswaffe und militärisch wichtigen Häfen von Great Yarmouth und Lowestoft mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Danach haben sie eine Gruppe feindlicher kleiner Kreuzer und Torpedobootzerstörer unter Feuer genommen. Auf einem der Kreuzer wurde ein schwerer Brand verursacht. Ein Torpedobootzerstörer und zwei feindliche Vorpostenschiffe wurden versenkt. Einem der letzten war der englische Fischdampfer King Stephen, der, wie erinnerlich, sich seinerzeit weigerte, die Besetzung des Scapa befindlichen deutschen Luftschiffes L 19 zu retten. Die Besetzung des Fischdampfers wurde gefangen genommen. Die übrigen feindlichen Schiffe zogen sich zurück. Auf unserer Seite keine Verluste. Alle Schiffe sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Gleichzeitig mit dem Vorstoß unserer Seestreitkräfte griff in der Nacht vom 24. zum 25. April ein Marinelaufschiffsgeschwader die östlichen Grafschaften Englands an. Es wurden Industrieanlagen von Ham-

bridge, Norwich, Bawtryanlagen bei Lincoln, Batterien bei Winterton, Ipswich, Norwich und Harwich sowie feindliche Vorpostenschiffe an der englischen Küste mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Tragischer Beleidigung sind sämtliche Luftschiffe unveracht in ihren Heimathäfen gelandet.

Flugzeuge unserer Marine-Heldenflieger-Akademie in Flandern haben am 25. April frühmorgens die Hafenanlagen, Festungen und den Flugplatz von Dünkirchen wirkungsvoll mit Bomben belegt. Sie sind sämtlich unversehrt zurückgekehrt.

Die bereits gewidmeten Vorpostengefechte vor der flandrischen Küste vom 24. April wurden am 25. April fortgesetzt. Dabei wurden durch unsere Seestreitkräfte ein englischer Torpedobootzerstörer schwer beschädigt und ein Fischdampfer versenkt, dessen Besatzung gefangen nach Seebrücke eingedeckt worden ist. Unsere Streitkräfte sind auch von diesen Unternehmungen unbeschädigt zurückgekehrt. Der Feind hat sich aus dem Gebiete der flandrischen Küste wieder zurückgezogen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Erfolgreicher deutscher Angriff in den Vogesen.

(B. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, den 26. April 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Kanals von La Bassée wurde der Angriff stärkerer englischer Abteilungen gegen von uns besetzte Sprengtrichter nach heftigem Nahkampf abgeschlagen. Der Rinenfrig wird von beiden Seiten mit Leidhaftigkeit fortgetragen. Westlich von Givenchy-en-Gohelle besiegten wir den Trichter zweier gleichzeitig gelöster deutscher und englischer Stollen, machten einige Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr.

Erfolgreiche Patrouillenunternehmungen unsererseits fanden zwischen Bailly und Craonne statt.

Ein erwarteter französischer Teilangriff gegen den Wald südwestlich von Villers-aux-Bois wurde abgeschlagen. Es sind 60 Franzosen gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Auf der Höhe von Banquois, nordöstlich von Avocourt und östlich von „Toter Mann“ waren Kämpfe mit Handgranaten im Gang. Angriffsabfertigungen des Feindes gegen unsere Stellungen zwischen „Toter Mann“ und Caurettes-Walden wurden erkannt und durch Feuer gegen die bereitgestellten Truppen vereitelt.

Deutsch der Magaz entwölften die beiderseitigen Artilerien sehr lebhafte Tätigkeit.

Nordöstlich von Colles (Vogesen) brachte uns ein sorgfältig vorbereiteter Angriff in Beis der ersten und zweiten französischen Linie. Bis und vor der Höhe 542 bis in den dritten Graben vorgedrungene kleinere Abteilungen sprengten dort zahlreiche Unterstände. Am unverwandten Gefangen sind 84 Mann, an Beute zwei Maschinengewehre und ein Minenwerfer eingezogen.

Abreichen von anderen Angriffunternehmungen belegte eines unserer Angriffsgeschwader östlich von Clermont den französischen Flughafen Bucourt und den nahegelegenen Ort Aubecourt mit einer großen Zahl von Bomben. Zwei feindliche Flugzeuge sind über Clermont südlich von Douaumont und westlich davon im Luftkampf abgeschossen. Deutsche Heeresflieger haben nachts die englischen Beleidigungs- und Hafenanlagen von London, Goldhafen (Blackwater) und Ramsgate sowie den französischen Hafen und die großen englischen Ausbildungslager von Staples angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Front keine wesentlichen Ereignisse. Ein deutsches Angriffsgeschwader traf ausgiebig Bombarde auf die Flugplätze von Dünaburg.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Rechte Seite. Oberste Kommandostellung.

Front. Wie lange würde es da dauern, bis man drüben einfaßt, daß auch die amerikanische Hilfe keine Aussicht auf eine Umkehrung der militärischen Lage bietet? Solange man aber drüben noch auf die große Wende hofft, so lange gibt es keinen Frieden.

Gelingt es durch einen endgültigen Ausgleich der amerikanisch-deutschen Gegenseite die Gegner um eine Hoffnung schöner zu machen, so wird das ein deutscher Erfolg sein, der im kommenden Frieden seine Früchte tragen wird.

Fortschreitende Beratungen.

Berlin, 25. April. Der Reichskanzler hatte heute nachmittag nochmals eine längere Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter und begab sich darauf mit dem Chef des Admiralsstabes der Marine nach dem Großen Hauptquartier.

b. Berlin, 26. April. Die Beratungen des Reichskanzlers mit denjenigen Persönlichkeiten, deren Meinung für die Beamtinung der Wilsonschen Note maßgebend ist, sind beendet. Die weiteren Beratungen, in denen nun die Entscheidung fallen wird, sind wieder im Hauptquartier verlegt. Den gestrigen Tag hat Herr v. Weltmann-Hallweg nach zu Befragungen verhendet und u. a. auch gegen

Französisch-englische Spekulationen.

London, 25. April. Die englische Presse verbreitete die Lüge des Präsidenten Wilson und seine Rolle. Die Times schreibt: Wilson hat niemals die Pariserate verloren, auf die er seine Politik gründete. Wir belügen wiederholzt, daß sie den höchsten und gebrochensten Charakter habe. Sie sind die Grundlagen, auf denen das ganze System des Weltkriegs beruht. Die Times röhrt die Unberichtigkeit und Unwahrheit, mit denen Wilson seinen Präsidentenmannen treu blieb, sowie seine Geduld, und fahren fort: Sie hätten uns gewünscht, wenn die amerikanische Fregatte des Präsidenten nicht begegnet hätte. Die amerikanische Presse ruhete, doch das Ereignis im Interesse der Justiz und der Freiheit unserer Amtsträger bestimmt wurde. Wilson konfusiert sich mit Gründen, von denen wir hören sagen, daß sie uns amerikanischen Botschaften mögen würden. Wir vertrauen fest, daß Wilson die Billigung und Unterstützung Amerikas finden wird, sowohl für das, was er tut, als für das, was er tun wird... — Die Morning Post schreibt: Man mag annehmen, was der Ausdruck über den Abschluß der diplomatischen Beziehungen bedeutet. Es bedeutet nicht notwendig den Krieg; aber es kann zur Billigung einer Kriegs der Neutralen gegen den gemeinsamen Feind der Menschheit führen. — Deutsches Telegraphenbüro: Man kann auszählen den Zeitraum der Kriegsleitung, daß alle zivilisierten Mächte der Erde so gut wie einig sind. —

Von einer mit Pariser Verhältnissen wohl vertrauten Person, die soeben aus Paris zurückgekehrt ist, erzählt ein Mitarbeiter des Berliner Lokalaufzuges, daß in Frankreich große Bekämpfung über die Rolle der amerikanischen Regierung berichtet, von der man sich mit Interesse einen Bruch zwischen Amerika und Deutschland verippt. Man erhoffte eine wesentliche Verstärkung der Position des Kaisers und setzte sich ausdrücklich davon aus, über die Frage

der hat uns, und es ist uns ganz Burst, ob das Deutschland oder England ist! — das ist doch einfach etwas ganz unmögliches. Denn der Feinde, der ins Land kommt, kommt doch nicht mit Friedenspalmen und Verkündung der Menschenrechte, sondern mit Kanonen und Belagerungszustand. Die holländischen „Revolutionäre“ würden schreien, mit Recht schreien, wenn ihre eigene Regierung die Kanonen gegen sie ausspielen ließe und das Standrecht verklünde. Aber wenn eine fremde Regierung das tut, sollten sie damit einverstanden sein?

Schließlich bleibt eine fremde Regierung, wenn sie keinen Widerstand findet, doch nicht immer fremd. Sie zieht sich baulich ein und schaltet nach Gußdünken. Und dann ist es noch der Meinung der „Revolutionäre“ wohl erlaubt, ja sogar zulässig, gegen sie Revolution zu machen. Ist es aber nicht vielleicht praktischer, mit dem Widerstande gegen sie schon etwas früher zu beginnen?

Holland ist gewiß so wenig wie irgend ein anderer kapitalistische Staat ein musterhaftes Vaterland. Aber es gewährt seinen Bürgern inmerhin beträchtliche bürgerliche Freiheitsrechte, und wenn wir lesen, was in Amsterdam geschieht und beschlossen werden darf, stehen wir mit offenem Mund. Die holländischen „Revolutionäre“ scheinen aber kein sonderlich großes Gewicht auf ihre Meinungsfreiheit zu legen. Denn zöge der freudige Großerker, unterführt durch „revolutionäre“ Massenstreiks, in Amsterdam ein, so wäre es sein erstes, revolutionäre Versammlungen von der Art, wie sie zu Ostern tagten, zu verbieten! Auch das ist der Humor von der Geschichte.

Ihre Moral aber, die sich gewisse Altruistische in Deutschland merken sollten, ist die: Ein Unruh ist nur so lange gefährlich, als er nicht offen ausgesprochen werden darf!

Deutsches Reich.

Gegen den Nahrungsmittelwucher.

In Berlin waren vor den Feiertagen für Fleisch ganz ungemeine Preise verlangt worden. Jetzt hat das dortige Oberkommando folgenden Erlass veröffentlicht:

„Es ist zur Kenntnis des Oberkommandos gekommen, daß in den letzten Tagen in Groß-Berlin in einzelnen Geschäften für Geflügel und Fleisch, soweit keine Höchstpreise bestehen, ganz übertriebene hohe Preise gefordert sind. Die Polizeibehörden sind angewiesen, in derartigen Fällen, die ihnen angezeigt werden, sofort den Sammelpunkt genau festzulegen. Bei unwilliger Abhandlung zwischen dem Einkaufs- und dem Verkaufsfach wird das Geschäft geschlossen und das Strafverfahren rücksichtlos durchgeführt werden. Das gleiche gilt, wenn Verkäufer mit dem Verkauf der genannten Waren zurückzuhalten, obwohl sie noch Vorräte besitzen.“

Die preußische Regierung über den Fleischmangel.

Die Ratsamtäler, die mit der Festlegung von Höchstpreisen für Fleisch eintrat, hat die preußischen Regierungen veranlaßt, einen neuen Erlass herauszugeben. Die Regierungspresidenten waren verantwortlich, die Haushaltsschlächtungen bis zum 1. Oktober zu verbieten. Damit aber die Landwirte nicht beunruhigt werden, wird bekannt, daß der 1. Oktober der äußerste Termin für die Dauer dieses Verbots ist, weil es, wie die Regierung sagt, „keinesfalls in unserer Absicht liegt, die an sich durchaus zweckmäßige Form der Fleischaufzehrung durch Haushaltsschlächtungen für den nächsten Winter zu unterbinden.“

Bis zum 1. Oktober werden die meisten Landwirte mit ihren Rindern reizen; vor diesem Termine haben in der Regel die Haushaltsschlächtungen auch nicht stattgefunden. Über den Fleischmangel wird dann unter anderem ausgeschaut: In wenigen Monaten werden sicherlich wieder ausreichende Bestände Schlachtreihen Viehs verfügbar sein. Für die nächsten Monate aber, bis etwa 1. Juli, muß aus naheliegenden Ursachen die Verschöpfung des erforderlichen Schlachtmachs an vielen Stellen auf Schwierigkeiten stoßen. Aufgrund des großen Futtermittelmangels sind die Bestände an Schlachtreihen Schweinen zur Zeit außerordentlich gering, dagegen die Ausfleischung auf die Erzeugung zahlreicher Herde dank den getroffenen Maßnahmen führt die nächsten Monate sehr günstig. Aus dem gleichen Grunde haben die Landwirte von ihrem Rindfleischhandel, was zur Schlachtung geeignet war, größtenteils in den letzten Monaten bereits abgestoßen. Diejenigen Tiere aber, die sie bis jetzt durchgehalten haben, gerade jetzt, wo Weide und Grünfutter vor der Tür stehen, zur Schlachtbank zu führen, wäre unvorsichtig, weil sie infolge des Futtermangels meist sehr magere sind, während sie sich in einigen Monaten auf der Weide wieder gut aufgesättigt haben würden. Heraus erfordert sich auch der Wunsch, daß die Fleischhabsverbande gegenwärtig in den meisten Provinzen nur sehr geringe Flehmengen freiwillig erwerben können.

Ausland.

Schweiz.

Unterstützung deutscher Kriegerfamilien.

Z. Es ist bis jetzt noch von seiner Seite eine statistische Übersicht über die Zahl von Kriegerfamilien in der Schweiz veröffentlicht worden, obwohl die schweizerischen Behörden infolge ihrer bezüglichen Kenntnisse dazu in der Lage wären. Eine solche Statistik würde auch bestimmt besonders Interesse bieten, weil Kriegerfamilien in der Schweiz Angehörige aller Nationen auf allen Fronten haben. In jüngster Zeit wurden in der Presse Anträge über die Unterstützung deutscher Kriegerfamilien in der Schweiz veröffentlicht, denen folgendes zu entnehmen ist: An die in Schaffhausen und seiner industriellen Nachbargemeinde Rieden wohnenden Angehörigen von an der Front liegenden deutschen Wehrmännern wurde seit Kriegsausbruch insgesamt 504 078 Fr. Kriegsunterstützung ausbezahlt. Zuletzt ist eine Gruppe Schaffhauser des Olfbundes für deutsche Kriegerfürsorge in der Schweiz gegründet worden. In der Stadt St. Gallen und seinen beiden Vororten Thalwil und Staufenberg sind vom Mai 1915 bis März 1916 556 764 Fr. Kriegsunterstützung an 979 deutsche Wehrmannsfamilien mit 2089 Personen entrichtet worden. Im Kanton Zürich beläuft sich diese Summe bis Ende März 1916 auf 614 Millionen Franken. Im Kanton Aargau sind im Jahre 1915 580 deutsche Familien mit 511 402 Fr. unterstützt worden, und zwar Kriegerfamilien mit 492 000 Fr. Wöchentlichen mit 2200 Fr. arbeitslose Familienältere mit 16 000 Fr. und Vereine mit 1280 Fr. Bereits sind 20 deutsche Krieger, die im Kanton Aargau wohnten, auf dem Kriegsschauplatz gefallen. Die Witwen erhalten eine Rente von 400 M., jedes Kind bis zu 18 Jahren 100 M. Im Durchschnitt erhält im Jahre 1915 jede im Kanton Aargau wohnende deutsche Kriegerfamilie 581 Fr. Unterstüzung, wobei es sich um rund 11 Fr. Die schweizerische Presse findet diese Unterstützung sehr bedeutsam und ungemein, namentlich im Hinblick auf die durch den Krieg verschuldeten drückende Erneuerung der gesamten Lebenshaltung.

Ost-Uffen.

Die Bevölkerung in China.

Bei der Berliner chinesischen Gesandtschaft ist folgendes Telegramm aus Peking eingetroffen: „Mit Ausnahme von Jünan, Amoy, Kwangtung und Kwangsi herrscht in allen Provinzen Friede. Die Provinz Tschiliang nimmt eine neutrale Haltung ein.“

Der Militärgouverneur von Nanjing steht im Einverständnis mit den 17 Provinzen die Beratungen über zukünftige Fragen mit den fünf autonomen Provinzen fort.

Ein am 21. April veröffentlichter Erlass des Präsidenten ermächtigt den Ministerpräsidenten, ein neues Kabinett zu bilden. Die bisherigen Staatssekretäre sollen in Zukunft die Stellung von Staatsministern haben mit gegenseitiger Verantwortlichkeit. Das neue Kabinett wird in den nächsten Tagen gebildet werden.

Portugiesische Maßregeln gegen den deutschen Handel.

Cent. 25. April. Eine Lissaboner Meldung des Lissabonner Kongresses fragt, daß die portugiesische Regierung den Handel mit deutschen Unternehmen und allen in Deutschland wohnenden Personen verbieten und den deutsch-portugiesischen Handelsvertrag vom Jahre 1908 aufgehoben habe. Die verbündeten und neutralen Mächte dagegen genössen die Tarife der mestisbegünstigten Nation. Alle durch oder mit Deutschen vierzig Tage vor der Kriegserklärung abgeschlossene Verträge könnten von der zuständigen Behörde als hinfällig erklärt werden. Die gegenwärtig in portugiesischen Gewässern befindlichen deutschen Schiffe würden, soweit sie als Kriegsschiffe verhindert werden können, als Kriegsschiffe betrachtet werden. Die anderen blieben dem Requirierungsbefehl unterworfen.

Neues aus aller Welt.

Französische Gefangene aus der Schlacht von Verdun.

Karlsruhe, 25. April. Die Straßburger Post meldet aus Zweibrücken in der Pfalz: Da den letzten Tagen haben die Bewohner der Westpfalz wiederum Gelegenheit gehabt, den Abtransport der während der letzten Vorstöße der Deutschen vor Verdun gefangen genommenen französischen Soldaten zu beobachten. In mehreren Sonderzügen kamen etwa 2000 Mann durch Zweibrücken und Homburg. In Zweibrücken wurden am Freitag 1200 Mann geliefert. Die mit Stahlhelmen und hellgrauer Uniform ausgerüsteten Gefangenen, die noch Kampf- und Schützengrabenübungen an sich trugen, sahen größtenteils gut aus. Sie wurden weitertransportiert. Etwa 250 verwundete Franzosen berührten ebenfalls in den letzten Tagen die Westpfalz.

Kampf mit einer Räuberbande in Petersburg.

In Petersburg ereignete sich am 18. April ein Raubmord, der das größte Aufsehen erregte. Die Presse berichtet folgende Einzelheiten: Der Raufseher Pljuskoj aus einer der größten Munitionsfabriken trug an diesem Tage eine Summe von 400 000 Rubel zur Ausbezahlung des Osterlohn für die Arbeiter der Fabrik bei sich. Er wurde bei hellem Tage mittwoch im Viborg-Viertel von einer organisierten Räuberbande, die aus 20 bewaffneten Männern bestand, überfallen. Nachdem sie ihm einen Teil der Summe abgenommen hatten, schossen sie den Raufseher über den Häufen und stahlen darauf wild und blutdürstig auf die Passanten, um zu entkommen und die Peute zu retten. Vier Polizisten, die den Angriffen zur Hilfe eilten, liegen hoffnungslos auf ihren Schußwunden daneben. Eine Militärpatrouille, die ebenfalls hingekommen, ging es nicht viel besser. Mehrere der Soldaten wurden schwer verwundet. Die verfolgten Räuber flüchteten in ein Militärkazett, wo sie von Infanterieeinheiten belagert wurden. Der Stadtpolizei fehlte persönlich die Verfolgung der Räuber, denen es noch gelang, in ein Hinterhaus zu fliehen, wo sie sich verbündeten und eine halbe Stunde lang alle Annäherungsversuche ihrer Verfolger mit Feuer erwiderten. Da man sie auf diese Weise unmöglich besiegen konnte, beschloß der Stadtpolizei, das Haus anzugründen. Als es zu brennen begann, erschossen sich zwei Räuber, während ein dritter in der allgemeinen Bewirrung entflohen. An dem wilden Turm zeigte die Polizei fast ratlos. Die Untersuchung dieses Falles hat unter der Leitung des Fürsten Obolenski unvergänglich begonnen. Zunächst wurden Arbeiter der Fabrik Parawainen noch einer erfolgten Hausuntersuchung verhaftet, bis jetzt jedoch noch kein Schuldiger unter ihnen entdeckt. Die Arbeiter der Fabrik Wiedomski erzählten nun, daß die Schießpolizei genau über den geplanten Raubfall erkanzt und untersucht gewesen sei, trotzdem aber keine Räuber dagegen unternommen habe. Sehr auffallend ist auch der Umstand, daß die Räuber in dem umzingelten Hinterhaus eine halbe Stunde hindurch ein reges Feuer unterhalten konnten, während eine später erfolgte Untersuchung ergab, daß die beiden toten Räuber aus ihrem Revolver überhaupt nicht mehr als sieben Schüsse abgeschossen haben. Man nimmt somit an, daß Promotoren an diesem Raubmord beteiligt waren, die aus ihren Verhältnissen wissen. Es sei erinnert, daß während des Streiks der Putzfrauen auch die Fabrik von Parawainen lange Zeit freie, worüber sozialistische Dumaabgeordnete seinerzeit in der Duma verrichten.

Eine Million Mark in acht Tagen verdient.

Von der Wasserfront wird der Berliner Volksanzeiger geschrieben: Die durch die deutschen U-Boote geschaffene englische Schiffssnot bringt den nordischen Reedereien, wie überhaupt der gesamten nordischen Schifffahrt Verdienste, die einfach ins Habelsbergsche gehen. Erinnert sei nur an die Holland-Amerika-Linie, die ihr durch einen Reingehöft von 8½ Millionen Gulden (im Vorjahr 2½ Millionen) eine Dividende von 50 Prozent (d. h. 17 Prozent) auszahlte, an die Selmeto-Reederei in Drontheim, die 80 Prozent, an die dänische Gesellschaft „Myren“, die 60 Prozent zahlte, und an die dänische Reederei Vestschæfet, deren Reinettoherschung nicht weniger als 250 d. h. des Aktienkapitals betrug. Diefeilen umgehenden Verdienste werden durch Schiffsschäden ergänzt. Es ist einige Wochen her, daß ein Steuermann R. aus Stavanger an der norwegischen Westküste den schwedischen Dampfer Sirach für 2 Millionen Mark läufig erwartet und das Schiff doch bezahlt hatte. Acht Tage später nahm er das Gedötz einer dänischen Reederei, die den Dampfer für englische Frachten, für die jeder geforderte Preis abdrückt, an und erhielt 3 Millionen Mark ausbezahlt. Dieser Steuermann fing zu Anfang der englischen Schiffssnot den Schiffshandel mit einem kleinen Segler an, den er nach England verkaufte, und ist heute vielfacher Millionär. Die Kriegsgewinne der nordischen Reedereien sind so ungeheuer und dabei deutend steigend, daß die gesamte Reederei den sonst sehr einträglichen Waldfischfang an den Nagel gehängt hat, um der Frachtwelle mit England den Waldfischfang bei jedem vorzogen wird. Interessant ist auch, daß vor einiger Zeit der Langfender Dampfer Rosslar von einer dänischen Reederei für nicht weniger als 1 600 000 M. auf einige Monate gemietet worden ist.

Letzte lokale Nachrichten.

Diebstahl. Am 1. April wurde auf dem Kurfürst-Heinrich-Platz ein herrscherlicher Handwagen mit zwei großen graugetrichenen Regalen, sogenannte Podestafelwagen, als Ladung gefunden. Der Besitzer des Wagens — ein Wagenverleiher — wurde ermittelt. Der Eigentümer des Regals ist dagegen noch unbekannt.

Bei einem Betwährengescheh sei gewarnt, der zur Zeit verschiedene Großstädte heimsucht. Er mögt sich in Geschäftsräumen im Wert von 2000 bis 3000 M. auf, die er sich unter dem

Ramen eines Hotels oder Emilio Borriani nach seinem angeblichen Hotel schicken läßt. Bei der Auswahl steht er. Nach den Ermittlungen kommt wegen dieser Straftaten der am 1. Juli 1888 in Straßburg geborene Kaufmann Stephan Levin in Frage. Er ist 1,85 Meter groß, hat schwarzes, linsenförmiges Haar und schmales, blaßles, bartloses Gesicht. Auf dem rechten Auge hat er einen weißen Fleck. Er wird für einen Amerikaner gehalten. Vermögensmäßig sollte man seine Identität veranlassen.

Straßenunfall. Auf der Moritzburger Straße fiel am Dienstagabend ein 31-jähriger Kutscher von seinem Lastwagen. Er wurde mit einer Kopfverletzung in bewußtlosem Zustande im Krankenwagenfahrzeug in die Heil- und Pflegewagen gebracht.

Unbekannter Ertrunkener. Am Dienstag, nachts 14½ Uhr, ist am Hotel Bellevue ein unbekannter, etwa 20jähriger, ungefähr 1,70 Meter großer, mit hellem Mantel und braunem, weißem Filzhut bekleideter Mann in die Elbe gesprungen und taublos versunken.

Telegramme.

Unruhen in Irland.

Amsterdam, 26. April. In seiner Erklärung im Unterhaus sagte der Chefsekretär für Irland, Birrell, wie das Britische Bureau ausführlich meldet, noch folgendes: Gestern mittag brachten in Dublin Unruhen aus. Eine große Anzahl von Leuten, die mit der als Stammfamilie bekannten revolutionären Vereinigung in Verbindung stehen und größtenteils bewaffnet waren, befreiten St. Stephens-Green, ergingen gewaltsam Besitz vom Postamt, durchsuchten dort die Telegraphen- und Fernsprechleitungen und beschädigten ferner in den Häusern und entlang des Tales trafen aus dem Lager von Curragh Soldaten ein, die jetzt herren der Tage sind. Soviel hier bekannt ist, sind drei Offiziere, vier oder fünf Soldaten, zwei freigeborene Freiwillige und zwei Polizeibeamte getötet worden. Bekannt wurden vier oder fünf Offiziere, sieben oder acht Soldaten und sechs freigeborene Freiwillige. Über die Verluste der Anhänger der Sinn Féin-Bewegung sind noch keine genauen Mitteilungen eingegangen. Nach Meldungen aus Cork, Limerick, Ennis, Tralee und Tipperary haben sich dort keine Unruhen ereignet.

Die geheime Unterhaussitzung.

London, 25. April. Die geheime Sitzung des Unterhauses wurde nach acht Stunden abgebrochen. Das Haus vertrat sich auf morgen.

Reichswehrförderungen.

London, 26. April. Reuter. Das Pressebüro teilt mit: In der geheimen Sitzung des Unterhauses gab der Premierminister Asquith Einsichten über die Heeresvermehrung und sagte, die Rekrutierung hat seit August nicht mehr aufgerechnet, um die Armee gehörig zu entwideln. Die Regierung beschloß daher: 1. Den Dienst der Mannschaften, deren Dienstzeit abgelaufen ist, bis zum Ende des Krieges zu verlängern. 2. Die Territorialtruppen mit den Regimentern, die sie brauchen, zu vereinigen. 3. Die bestreiten Mannschaften wieder dienstpflichtig zu machen, sobald ihr Befreiungsschein abgelaufen ist. Ferner schlägt die Regierung vor, junge Leute, die am 8. August noch nicht 18 Jahre alt sind, dienstpflichtig zu machen, sobald sie das 18. Jahr erreicht haben. Zugleich schlägt die Regierung vor: 1. Sofort Maßregeln zu ergriffen, um durch freiwillige Anwerbung die nichteingeschriebenen Unterheerten die notwendigen Mannschaften zu erhalten. 2. Die Regierung fordert die Ermächtigung, sofort zu Zwangsmaßregeln überzugehen, wenn am 27. Mai nicht 50 000 von diesen eingemessen sind. 3. Das selbe soll stattfinden, wenn in irgendeiner Woche noch dem 27. Mai weniger als 15 000 eingeschrieben werden. 4. Die Maßregeln unter 1 und 2 sollen ausgeführt werden, bis die Zahl von 200 000 Mann von den noch nicht eingeschriebenen erreicht ist.

Der Kampf in Ägypten.

London, 25. April. Das Kriegsamt meldet über das Gefecht, das am 23. April im Kairo-Bezirk stattfand: Der Oberbefehlshaber in Ägypten berichtet, daß das Gefecht erster war, das es gegen den Angriffen hatte. Die Verteidigung von Quedbat wurde durch freiwillige Anwerbung der nichteingeschriebenen Unterheerten die notwendigen Mannschaften zu erhalten. 2. Die Regierung fordert die Ermächtigung, sofort zu Zwangsmaßregeln überzugehen, wenn am 27. Mai nicht 50 000 von diesen eingemessen sind. 3. Das selbe soll stattfinden, wenn in irgendeiner Woche noch dem 27. Mai weniger als 15 000 eingeschrieben werden. 4. Die Maßregeln unter 1 und 2 sollen ausgeführt werden, bis die Zahl von 200 000 Mann von den noch nicht eingeschriebenen erreicht ist.

Ein Dampfer gesunken.

Gießen, 25. April. (Rhine-Bureau.) Gestern nachmittag sank ein kleiner Dampfer beim Gießener Leuchtturm. Es scheint auf eine Mine gesunken zu sein. Seine Nationalität ist unbekannt. Von Lande wurde ein von dem Dampfer abbrechendes Boot beobachtet, dessen Insassen durch einen deutschen Hilfskreuzer aufgenommen wurden. Der Scharnierstein des gesunkenen Dampfers ragt aus dem Wasser.

(Anmerkung: Wie wir von unrichtiger Seite erfahren, handelt es sich um den norwegischen Dampfer Stroemester (211 Bruttoregistertonnen), der trotz den in den Nachrichten für See- fahrer erlassenen Warnungen, ungeachtet der Warnungsschüsse und Signale eines unserer Hilfskreuzer, daß gefährliches Gebiet zu passieren sucht, die Dampferbefahrung ist gerettet und nach Wachnemünde gebracht worden.)

Entwischte Gefangene.

(B. S. L.) Chemnitz, 26. April. Am 24. zum 25. April ist aus dem Gefangen-Arbeitslager Oelsnig im Erzgebirge der Gefangene Bourgeois R. 718 entwichen. Der Gefangene trägt angeblich folgende Bekleidungstäcke: Kappe schwarz mit gelber Einlage, Hohe schwarz mit rotbraunem Zeltbaumwollmisch an der Krempe. Schuhe: Gummischuhe, grau. Richtung der Flucht ist unbekannt.

(B. S. L.) Königsbrück, 26. April. Am 24. zum 25. April sind zwei Männer des Kriegsgefangenenlagers Königsbrück vom Arbeitskommando Imperial in Neißen entflohen. Sie tragen beide entweder Gefangenkleidung oder blaue Arbeitskleidung und führen die Nummern 12 626 und 12 643.

Gefeierte Nummern der Volkszeitung bitten wir nicht wegzurufen, sondern zur Gewinnung neuer Abonnenten weiterzugeben. Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, für sein Parteidatt zu werben.

Bestandsaufnahme für Kartoffeln und Zuder.

Nach den Verordnungen des Bundesrats vom 4. und 10. April 1916 hat eine Erhebung der Stadt von Zuder sowie von Kartoffeln und von Erzeugnissen der Kartoffelfabrikation und der Kartoffelfärberei stattzufinden.

A) Zuder.

§ 1. Wer mit Beginn des 25. April 1916 Zuder in Gewahrung hat, hat bis zum 26. April 1916 den Vorrat nach Mengen und Eigentümern anzugeben. Die Angaben der Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, müssen unverzüglich nach deren Empfang von dem Empfänger an das städtische Statistische Amt, hier Breite Straße 7/9, zu erläutern.

§ 2. Anzuzeigen sind alle Zudervorräte, die insgesamt 10 Kilogramm übersteigen, von:
 a) Familienhaushaltungen und Einzelpersonen.
 b) Warenfirmen und Kaufhäusern.
 c) Gastrauern und dergl.
 d) Antikaten und dergl.
 e) Kleinhändlern.

§ 3. Nicht anzugeben sind Zudervorräte,

a) die Eigentum des Reichs, eines Bundesstaats, der Heeres- und Marineverwaltung sind,
 b) die im Eigentum der Zentraleinheitsgesellschaft in Berlin sind,
 c) die im Gewahrsam von Zuderfabriken sind,
 d) die insgesamt 10 Kilogramm nicht übersteigen.

B) Kartoffeln.

§ 4. Wer mit dem Beginn des 26. April 1916 Kartoffeln sowie Erzeugnisse der Kartoffelfabrikation und der Kartoffelfärberei in Gewahrung hat, ist verpflichtet, sie anzugeben.

§ 5. Erzeugnisse der Kartoffelfabrikation und der Kartoffelfärberei in Gewahrung des § 4 sind: Kartoffelkörner, Kartoffelstärke, Kartoffelschwartz, Kartoffelflockengrieß, Kartoffelschneide, Kartoffelgeschleim, Kartoffelgeschleimkrot, Kartoffelschneiden, Kartoffelroden, Kartoffelroden, Kartoffelstärke, sonstige Erzeugnisse, die dadurch entstehen sind, daß frische Kartoffeln, allein oder in Mischungen mit anderen Stoffen, der größere Teil ihres Wassergehalts entzogen ist, Kartoffelfärbe, Kartoffelfärberei.

§ 6. Vorräte, die zum Verbrauch im eigenen Haushalt bestimmt sind, sind nur anzugeben, wenn sie an Kartoffeln im ganzen 20 Pfund, an Erzeugnissen der Kartoffelfabrikation und Kartoffelfärberei, je 10 Pfund übersteigen.

Nicht anzugeben sind Vorräte, die im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaats oder der Heeres- oder Marineverwaltung stehen.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagern, Schuppen und dergl. lagern, sind vom Bezugungsberichter anzugeben, wenn er die Vorräte unter seinem Verbleib hat. Ist letzteres nicht der Fall, so sind die Vorräte von dem Verwalter der Lagerräume anzugeben.

Vorräte, die sich mit Beginn des 26. April unterwegs befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang dem städtischen Statistischen Amt, hier Breite Straße 7/9, anzugeben.

C) Durchführung der Anzeigepflicht.

§ 7. Es werden Anzeigebornde aufgegeben, die den Hausbesitzern und Betriebshabern durch besondere Zähler ausgetragen werden.

Die Hausbesitzer sind verpflichtet, die Borndeute den Mietern zu übergeben und sie am 27. April 1916 wieder einzutragen.

Jeder Anzeigepflichtige hat je zwei Borndeute, einen für Zuder und einen für Kartoffeln, zu erhalten.

§ 8. Wer anzeigepflichtig ist, aber bis 26. April keine Borndeute erhalten hat, hat solche sofort unaufgefordert in der zuständigen Stadtbezirksinspektion zu entnehmen.

§ 9. Die ausgefüllten Anzeigen sind am 27. April 1916, von mittags an, zur Abholung durch den Zähler bereitzuhalten. Wenn die Abholung unterbleiben sollte, so ist jeder Anzeigepflichtige verpflichtet, die Borndeute der zuständigen Stadtbezirksinspektion zu übergeben.

§ 10. Die Stadtbezirksinspektionen sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorräte und Betriebshäuser oder sonstige Ausbeutungsstätte, wo anzeigepflichtige Vorräte zu vermuten sind, zu untersuchen und die Zähler der Anzeigepflichtigen einzuführen.

§ 11. Wer vorzeitig die vorgeschriebenen Anzeigen nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 11 der Bundesratsverordnung vom 4. April 1916 bzw. § 19, Ziffer 2 der Bundesratsverordnung vom 10. April 1916 bestraft.

Stehen der Strafe können Vorräte, die bei der Bestandsaufnahme verschwiegen sind, für den Staate verfallen erklärt werden.

Dresden, am 19. April 1916.

[L 143]

Der Rat zu Dresden.

Aufruf!

Um 26. und 27. April 1916 hat im Stadtbezirk Dresden die Zählung der Vorräte an Zuder und Kartoffeln in allen Haushaltungen und Betrieben stattzufinden.

Diese im ganzen Reich angewandte Bestandsaufnahme ist von hoher unterländischer Bedeutung; von der Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben der Bestände hängt der Erfolg der künftigen Rahmen ab.

Es wird deshalb eine große Anzahl ehrenamtlicher Zähler nötig, denen die Aufgabe zufällt, die Zählsachen den Haushaltungen und Betrieben auszutragen, ihre Ausfüllung zu überwachen, sie wieder einzutragen und den Stadtbezirksinspektionen zuzuführen.

Es ergibt deshalb hiermit an alle Personen, die zur Übernahme dieses Ehrenamtes befähigt sind, der Lage nach, die dringende Bitte, sich zur Erfüllung der wichtigen Aufgabe in den Dienst der guten Sache zu stellen und mitzuwirken, daß im Interesse des Vaterlands die Durchführung der Aufnahme einwandfrei erfolgen kann.

Insdondere ergibt an die Herren Lehrer und die Schüler der oberen Klassen der höheren Schulen, die alle schon so oft mit Erfolg und in dankenswertem Eifer sich gleichen Aufgaben gewidmet haben, die dringende Bitte, mitzuwirken.

Herren, die ihre Mitwirkung anbieten, werden ersucht, sich sofort in der Stadtbezirksinspektion zu melden, innerhalb deren Zuständigkeitsgrenzen sie zu zählen wünschen.

Dresden, am 19. April 1916.

Der Rat zu Dresden.

Speisefkartoffel-Abgabe in Deuben.

Auf die Kartoffelbezugsstellen können für die Abschnitte Nr. 2 und 4 (1. bis 31. Mai) gegen Abgabe dieser Abschnitte an den Kartoffelverkäufer 20 Pfund Kartoffeln, und zwar bereits vom 27. dieses Monats an in allen biegsigen Kartoffelhandlungen bezogen werden.

Deuben, am 25. April 1916.

Der Gemeindevorstand. Rudelt.

Verkauf von Beizengrieß und Graupen in Deuben.

Auf die Lebensmittelkontrollstellen können gegen Abgabe des Abschnitts Nr. 2 an den Verkäufer von Mittwoch den 26. dieses Monats an, jedoch bis längstens Sonnabend den 29. dieses Monats

je ½ Pfund Beizengrieß oder Graupen in den biegsigen Kolonial- und Probiaten-Geschäften (einschließlich der Deubener Mühle) entnommen werden.

Preis: 45 Pf für 1 Pf. Beizengrieß, 40 Pf für 1 Pf. Graupen.

Deuben, den 25. April 1916.

Der Gemeindevorstand. Rudelt.

Kartoffelverkauf.

Für den Monat Mai können auf den Kopf der Einwohner 25 Pfund Kartoffeln läufig abgegeben werden. Die Einwohner werden ersucht, Beizengrieß im Rathaus — Weißmarkt — gegen Bezahlung des Kaufpreises sich ausstellen zu lassen, und zwar die Einwohner von Deubenern am 26. April und die übrigen Einwohner am 29. April. — Die Kartoffeln können am 1. und 2. Mai, je von mittag bis 7 Uhr bis nachmittag 6 Uhr, in der neuen Schule entnommen werden. Der Gemeindevorstand zu Deuben.

Kriegskarten - Atlas

enthaltend 10 gute Landkarten. Preis 1.50 Mark.

Zeitungsbuchhandlung, Dresden, Wettinerplatz 10

Aufruf.

In allen Haushaltungen befinden sich noch viele und mannigfache Abfälle aller Art. Daß den einzelnen Haushalt nahezu wertlos herumstehenden und herumliegenden Sachen, welche bei größtem Feindesatz meistens zwecklos verfeuert werden, sollen planmäßig gesammelt werden. Dadurch sollen viele für den Kriegsbedarf wertvolle Rohstoffe gewonnen und der etwas sich daraus ergebende Geldgewinn zum Besten von gemeinnützigen wohltätigen Kriegseinrichtungen vertheilt werden. Zur Durchführung dieser Aufgabe hat sich der unterzeichnete Ausschuß gebildet, welcher nun mehr im Interesse eines guten Gelingens der Unternehmung hiermit an die Einwohnerschaft wendet mit der herzlichen Bitte um allseitige Unterstützung und laufende unentgeltliche Lieferung der Abfälle. Als solche kommen in Frage: Bestandteile nicht mehr tragbarer Kleidungen, Hörte- und Blößen, Stoffe, Teppich-, Samm-, Stoff- und Bindenreste; alte Briefumschläge, Altpapier, Geschäftsaufzeichnungen und Notizen; Pappe, Kork- und Holzreste; alte Küchenmöbel; Messer, Besteck, Teller, Gläser, Krüge, Tassen, Schalen, Altmetalle, Bleche, Stahlhülsen, Kommerzienhofen u. dgl. m. Die sogenannten Küchenabfälle bleiben ausgeschlossen. Die Sammlung soll bewerkstelligt werden

einfach dadurch, daß die Kinder aus ihren und den benachbarten Haushaltungen die unentgeltlich und freiwillig abzuliefernden Abfälle auf die in den einzelnen Stadtteilen eingetragten Sammelstellen herzubringen möchten.

Ein anderes Mal durch eine planmäßige Abholung von Zeit zu Zeit, worüber besondere Mitteilung noch erfolgen wird.

Sammelplätze befinden sich:

Poststraße 16 — Terpsichorestraße 4 — Seiffenstraße 4 — Streblener Platz — Niederwalddorf — Rippendorfer Straße, Ludwig-Hermann-Straße — Altseidnitz — Altseidnitz 21 — Hohe Straße, Nähe Schreiberstraße — Zeitzer Weg, Rabenstraße — Röhriger Straße 3 — Altonaer Straße 15 — Wallstraße 24 — Roßmeisterstraße — Altkotter — Döppelstraße, Königsauer — Schillerstraße 2 — Eschenstraße unter der Bahnhöferrücke — Leipziger Straße 39 — Augustenstraße 10 — Augustenstraße 10 — Ritterstraße 34 — Viehstraße — Modriener Straße, neben der 23. Bezirksschule — Trockenberger Straße (Strahlenbach) — Leipziger Platz — Straßenbauhof zwischen Rößiger Straße und Oberbautzstraße — Berliner Straße, Ende Löbtauer Straße.

Auf diesen, übrigens auch durch besondere Ausschriften kennlich gemachten Sammelplätzen können von Mittwoch den 26. April an jeden Mittwoch und Freitag, nachmittags von 1—6 Uhr, Abfälle abgeliefert werden. Neben die Ablieferung werden Empfangsbestätigungen ausgegeben. Die Kinder, die besonders viel Material herangebracht haben, werden mit Preisen belohnt werden.

Etwas Anfrage und Mitteilungen bitten wir zu richten an den Stadtvermessungsdirektor, Neues Rathaus, 3. Gesch., Zimmer 315.

Spenden aus Wohnungen, in denen ansteckende Krankheiten herrschen oder bis vor 6 Wochen geherrscht haben, bitten wir zur Vermeidung von Ansteckungsgefahr nicht abzuliefern zu wollen.

Kommt und helfst!

Verein Kriegstreuz 1914. Ausschuß für Abfallverwertung.

Elisabeth Prinzessin Reuß j. 2. Frau Oberbürgermeister Blüher, Oberbohrmeister Krebs, Postmeister Burg, Erzellen, Stadtbaurat Gies, Stadtnervenigungsdirektor Mehling, Justizrat Dr. Löffel, Kommandant a. D. von Mangoldt-Reboldt, Adj. Hammerberg, Professor Dr. Hofmann, Richter Möll.

Zum Schulbeginn!

Schulranzen für Knaben oder Mädchen

aus Kunstleder . . . Stück 4.85, 2.95, 2.00, 1.20	25	100
aus Segeltuch . . . Stück 7.35 u. 4.00	25	100
aus Bindleder . . . Stück 15.00, 12.00, 9.00, 8.50	25	100

Ranzen mit Peliklappe Stück 16⁵⁰ 11⁵⁰

Gymnasiastenmappen aus Rindleder . . . Stück 12.50, 11⁵⁰

Büchermappen aus gutem Ledertuch etwa 42 39 36 33 30 27 24 cm lang 25 2.95 2.50 1.65 1.50 1.35 1.20 95⁵

aus Kunstleder mit Griff und Schloß . . . Stück 4.65, 2.95, 2.00

Trinkflaschen mit Gefl. St. 95, 85⁵

Trinkbecher . . . Stück 95⁵

Frühstückstaschen zum Umhängen St. 2.05, 1.85, 1.35, 1.20, 85⁵

Notenmappen weich, zum Zusammenlegen, mit Griff und Schloß . . . Stück 4.65, 2.95, 2.00

Ostertüten in großer Auswahl

Schülerertaschen leer und gefüllt Stück 2.85, 2.50, 1.75, 1.25, 95⁵, 60

Thermofix für ¼ Liter Inhalt 25 100

Flaschen für ½ Liter Inhalt 25 100

Trinkflaschen mit Gefl. St. 95, 85⁵

Trinkbecher . . . Stück 95⁵

Frühstückstaschen zum Umhängen St. 2.05, 1.85, 1.35, 1.20, 85⁵

Notenmappen weich, zum Zusammenlegen, mit Griff und Schloß . . . Stück 4.65, 2.95, 2.00

Ostertüten in großer Auswahl

Residenz-Kaufhaus

G. m. b. H.

Prager Straße : Ecke Waisenhausstr.

Rennitz.

An dem Produktionsgeschäft von Trentsch, hier Bahnhofstraße 17, wird am Freitag den 28. u.

Sonnabend den 29. April auf Abschnitt 2 der Lebensmittel-

farben 1—420 je ¼ Pf. Butter verkauft. Neben den Abschnitten ist die entsprechende Zahl der Butterfarben abzugeben.

Rennitz, den 26. April 1916.

Der Gemeindevorstand.

Achtung, Arbeitervorsteher!

Die April-Versammlung fällt aus.

V177] Der Vorstand, Julius Kräbber.

Ich offeriere: Tilsiter Fettkäse und Tafelbutter

(G. O. Wiesseiten bei Schafhausen, O.-Br.)

Bestellungen, hauptsächlich in Gütern, sind in solcher Zahl eingegangen, daß ich unmöglich alle erleben kann. Ich bitte die verehrten Leute, einzutreten mit Aufträgen anzuhalten. In Güte kann ich bestmöglich die Lieferungsaufträge schaffen. Für die vielen Aufträge, die mir ja nun noch durch erfolgte Lieferung selbst weiter empfohlen werden, bestens dankend, zeitige mit Hochachtung G. O. W.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Zuschläge zur Staatseinkommensteuer.

In der neusten Nummer des Gesetz- und Verordnungsblattes für Sachsen wird das Finanzgesetz auf die Jahre 1916/17 veröffentlicht. Darin wird zunächst festgestellt, daß die Einkommensminderungen und Gehaltsabnahmen nach dem verschiedenartigen Haushaltshaushaltsetat auf die Summe von 482 000 408 M. und zu außerordentlichen Haushaltsspenden, wovon in erster Linie auch die Ausgaben zur Widerstand der Kriegsnot mit enthalten sind, ein Betrag von 64 743 500 M. ausgelegt worden sind. Sodann werden, wie üblich, die einzelnen Steuern aufgeführt, deren Erträge zur Deckung des Aufwandes dienen sollen. Diesmal erhält jedoch das Finanzgeleye erhebliche Bedeutung durch die Bestimmungen über die Steuerzuschläge. Sie sind im § 3 enthalten und lauten:

Zu den geschilderten Jahresbezügen der Einkommensteuer (Normalsteuer) sind im Jahre 1917 als Zuschläge zu erheben:

10 vom Hundert der Normalsteuer von Einkommen von mehr als 2200 M. bis einschließlich 4000 M.

15 vom Hundert der Normalsteuer von Einkommen von mehr als 4000 M. bis einschließlich 12 000 M.

20 vom Hundert der Normalsteuer von Einkommen von mehr als 12 000 M. bis einschließlich 25 000 M.

25 vom Hundert der Normalsteuer von Einkommen von mehr als 25 000 M. bis einschließlich 50 000 M.

30 vom Hundert der Normalsteuer von Einkommen von mehr als 50 000 M.

Zusätzlich werden nicht erhoben von Beitragspflichtigen, deren steuerpflichtiges Einkommen nicht mehr als 2200 M. beträgt, ferner von Beitragspflichtigen, von denen steuerpflichtigem Einkommen ein Abzug gemäß § 12 Absatz 3 des Einkommensteuergesetzes zu bewirken ist, oder denen eine Steuerermäßigung nach § 13 des Einkommensteuergesetzes gewährt wird, oder die bei einem Einkommen von nicht mehr als 5800 M. drei oder mehr nicht besonders zur Einkommensteuer veranlagten Kindern auf Grund geschlechter Verpflichtung Unterhalt gewähren.

Die Zuschläge sind auf die beiden Steuermomente des Jahres 1917 gleichmäßig zu verteilen. Die durch die Zuschläge erhöhten Jahresbezüge der Einkommensteuer, in Pfennigen ausgedrückt, sind auf durch 20 teilbare Beträge noch unten abgerundet.

Es sei daran erinnert, daß nach der Regierungsvorlage die Zuschläge bereits bei 1400 M. Einkommen eingezogen sollten, infolge eines sozialdemokratischen Antrags die Grenze aber auf 2200 M. herausgelegt worden ist, so daß nun auch alle die Einkommen zwischen 1400 und 2200 M. von allen Zuschlägen frei bleiben.

Einmerkswert ist auch, daß alle Beitragspflichtigen von Zuschlägen frei bleiben, die drei oder mehr Kinder zu unterhalten haben, die ohne steuerpflichtiges Einkommen sind, sofern das Einkommen 5800 M. nicht übersteigt. Von Zuschlägen frei bleiben außerdem noch die im § 12 Absatz 3 des Einkommensteuergesetzes genannten Personen, das sind solche, die bei einem Einkommen von weniger als 3100 M. Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren zu unterhalten haben. Solche Beitragspflichtigen können noch wie vor für jedes Kind 10 M. vom steuerpflichtigen Einkommen abziehen und werden um eine Steuerflage herabgesetzt, wenn drei Kinder in dem angegebenen Alter zu unterhalten sind. Zu Zukunft bleiben sie auch von Steuerzuschlägen frei, auch wenn sie weniger als drei Kinder haben.

Schließlich wird im § 3 des Finanzgesetzes noch angeführt, daß die Steuerpflichtigen von Zuschlägen frei bleiben sollen, denen nach § 13 des Einkommensteuergesetzes eine Steuerermäßigung gewährt wird. Das sind solche Personen, die weniger als 5800 M. Einkommen haben, bei denen über

ungünstige wirtschaftliche Verhältnisse die Steuerpflichtigkeit wesentlich verhindert haben. Als solche Verhältnisse kommen neben großer Belastung durch den Unterhalt von Kindern Unterhaltung armer Angehöriger, andauernde Krankheit oder besondere Unglücksfälle in Betracht.

Gestatten wir die Vorschriften über die Befreiung von den Steuerzuschlägen kurz zusammen, so ergibt sich folgendes: Befreit sind die Beitragspflichtigen mit weniger als 5800 M., wenn sie wenigstens drei Kinder zu unterhalten haben oder wenn sie durch Unterhalt armer Angehöriger, andauernde Krankheit und besondere Unglücksfälle derart in der Steuerpflichtigkeit gehindert worden sind, daß ihnen eine Steuerermäßigung zugeworfen wird; außerdem Beitragspflichtige, wenn sie bei weniger als 3100 M. Jahreseinkommen ein oder mehrere Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren zu unterhalten haben, und schließlich alle Steuerpflichtigen mit weniger als 2200 M. Einkommen.

Eine merkwürdige Remissur.

Der Führer der sächsischen Konservativen, Geheimrat Opitz, veröffentlicht im Vaterland, dem offiziellen Organ der Konservativen, einen Artikel: "Polen unter den sächsischen Königen". In seinen Darlegungen stützt sich Geheimrat Opitz auf die "Denkvürdigkeiten" des polnischen Höflings Coplica, der ausgeschaut hatte:

"Alles in oleum erlogen, bin ich der Ansicht, daß es wohl besser gewesen wäre, wenn die Sachsen, die beinahe an 70 Jahre bei uns geborene hätten, auch weiter bei uns geblieben wären. Unter den ausländischen regierenden Hörern steht das sächsische unserem Begriffsvormögen am nächsten."

Daran anknüpfend, sagt dann Herr Opitz:

"Es mögen im Hinblick auf diese geistlichen Tatsachen wohl eigene Gefühle gewesen sein, die die Seele unseres Königs erfüllt haben, als er in diesen Tagen aus Anlaß der über jährliche Truppenteile in Polen abgenommenen Truppen nach den Städten weilt, wo seine Ahnen den Glanz ihrer Herrschaft länger als ein halbes Jahrhundert hindurch erhalten haben; Gefühle, die den Wunsch wohl nicht als unberechtigt erscheinen lassen, es möchten bei der im künftigen Frieden zu erwartenden veränderten Gestaltung der Verhältnisse Polens im Sinne einer dauernden Befreiung Polens von russischer Herrschaft geistliche Erinnerungen von solcher Bedeutung nicht völlig unberücksichtigt bleiben."

Also ein nur wenig versteckter Anspruch auf die Krone Polens. Nicht beachtet hat der Führer der sächsischen Konservativen dabei den gewiß nicht unbedeutlichen Umstand, daß der Name, die Baronie eroberte, ein bairischer Prinz als Oberbefehlshaber gegeben wurde. Die Vergebung der Krone Polens wird daher kaum so glatt vonstatten gehen, untermalen den Urteil der Historiker über die Wirklichkeit der sächsischen Herrschaft Polens durchaus kein ungeteiltes günstiges ist.

Regelung der Lebensmittelartenverteilung in Leipzig.

Der Rat der Stadt Leipzig hat die gesamte Lebensmittelartenverteilung einer Stelle, dem Statistischen Amt, übertragen. Die Kartenausgabe des Kriegernährungsamts wird dem Statistischen Amt unterstellt als Zentralstelle des ganzen Geschäfts. Alle eigenständigen Verteilungs-Geschäfte werden in den 47 Geschäftsstellen in den Bezirkschulen usw. erledigt. Die Leiter der Schulen, in denen sich die Geschäftszimmer befinden, bleiben nach wie vor ehrenamtliche Leiter der Geschäftsstellen. Die Kosten der neuen Einrichtung werden nicht gering sein; besonders wird mit einem Besoldungsaufwand von 15 000 bis 16 000 M. monatlich zu rechnen sein.

Zur Durchführung des Haushaltsgesetzes

findet im Etat für 1916/17 unter Zustimmung des Landtags 10 000 M. eingerichtet worden. Dazu hat die sächsische Regierung erklärt, daß die infolge von Eingaben aus den Kreisen der Beteiligten vom Reichsantritt im Februar 1914 eingeleiteten Vorarbeiten zur Errichtung von Haushaltsschlüssen

durch den Krieg empfindlich verzögert worden sind. Sie fanden zwar durch die gemäß § 24 des Haushaltsgesetzes erlassenen Bestimmungen des Bundesrats über Haushaltsschlüsse vom 18. Juni 1914 einen vorläufigen Abschluß, zu der in diesen Bestimmungen festgelegten landesrechtlichen Regelung ist es aber bisher nicht gekommen. Voraussichtlich werden zunächst nur für das Konfessionsgewerbe und für das Tabakgewerbe, bei denen das Bedürfnis ein dringenderes ist, Haushaltsschlüsse zu errichten sein. Für Zwecke der Haushaltsschlüsse und zur Unterstützung von Haushaltstreibern bei Erfüllung der in den §§ 6 ff. des Haushaltsgesetzes enthaltenen Vorschriften geundheitlicher und stiftlicher Art sind bisher Mittel nicht zu veranschlagen gewesen. Sie sind aber in den Jahren 1916 und 1917 zu erwarten.

Preiswucher beim Weihhandel.

Der Getreide- und Buttermittelgroßhändler Richard Dittmar aus Leipzig hatte gegen 4000 Kilogramm Gerstenmehl in Aken a. d. Elbe gekauft, und zwar in mehreren Porten zum Preise von 98 bis 102 M. für 100 Kilogramm. Beim Wiederverkauf ließ Dittmar sich für 100 Kilogramm 106 bis 110 M. zahlen, hatte also einen Verdienst von 8 M. am Doppelzentner. Das Landgericht Leipzig, vor dem Dittmar sich jetzt wegen übermäßiger Preissteigerung im Sinne der Bundesstaatsverordnung vom 23. Juli 1916 zu verantworten hatte, war der Ansicht, daß in Berücksichtigung der ganzen Verhältnisse ein Gewinn von 3 M. am Doppelzentner hoch genug sei, der Angeklagte habe diesen reellen Verdienst um 5 M. überschritten und sich dadurch um 200 M. unrechtmäßigerweise bereichert. Demgemäß lautete das Urteil auf 400 M. Geldstrafe oder 40 Tage Gefängnis.

Bautzen. Die Bautzener wurde auf 21 M. für den ersten, 30 M. für den zweiten und 10 M. mehr für jeden weiteren Hund erböt. Die Stadtverordneten beschlossen gegen eine starke Minderheit, den Bormittag unterrichten in den städtischen Schulen zu verabschieden.

Schandau. Zwischen Teitschen und Schandau gibt es im Elbtal mehrere rechts noch links der Elbe eine gemündige Straße. Der Landesausschuß des Königreichs Böhmen hat beschlossen, gleich nach Beendigung des Krieges die Straße zu bauen. Der Bezirksausschuß Teitschen wurde beauftragt, den Punkt zwischen Teitschen und Herrnskreislin und den Landesgrenze (11,6 Kilometer) anzusuchen und abzulenzen zu lassen. Die Arbeiten haben am 17. d. M. begonnen.

Krimmitschau. Der 62 Jahre alte Gerichtsdollziger Dreßler beim biegsigen Amtsgericht wurde wegen fortgeleiteter Unterschlagung amtlicher Gelder und Fälschung von Büchern und Urkunden verhaftet.

Keine Nachrichten aus dem Lande. Eine Messerschere hat sich am ersten Februarstag in Niederaulitz zwischen zwei russischen Kriegsgefangenen, die in der Werkstatt von Lehmann beschäftigt waren, abgeflogen. Als einer der Gefangenen, ein russischer Großvorbereiter, dessen Mutter eine Deutsche ist, beim Abendessen einen Mitgefangenen darlegte, daß Deutschland tatsächlich doch siegen werde, geriet ein Russe so in Forn, daß er sein Messer zog und den andern mit neuem Stich tödlich verletzte. Der betroffene Starb wenige Stunden darauf an seinen Verletzungen. — Bei einem Besuch bei seinem Bruder in Reichenbach wurde der Diensthabende Dub mit einem Gewehrgranatenzünder, der aus dem Felde mitgebracht worden war. Dabei explodierte der Zünder und riss dem Benannten von der linken Hand einen Finger weg; außerdem zog er sich schwere Verletzungen an der rechten Hand ... im Felde ... — Der Russe schlug in die Scheune des Holzwerkes in Heinersdorf bei Bad Lausick und legte sie in Asche.

"Sie ist irr!" sagte Kilian Leise.

"Ich bin mir irr. Ihr zwei habt mir zu verzeihen. Ich hab euch zu Sachen verführt, wo ihr sonst mit drauf kommen würdet. Ach Gott, warum hat uns die Mutter den Gang gewiesen? Das allein war schuld an allem. Und der Kilian muß mir die Hand drauf geben, daß er mir nie nachtreiben will, weil ich ihm alles genommen hab, sein Glück, seine Freude!"

"Die Ael meinst, Margabärbl? Ja, vergessen hab ich's nicht, meine Ael. Und ich wollt' was drum geben, wenn ich wücht', was mit ihr geworden ist, selbsmädl. Wenn ich nur wenigstens wücht', wo ihr Körper wär', daß er ein Blümchen auf unserem Gottesacker kriegt! Und ich kann und kann die Hoffnung mit aufgeben, daß ich mein Ael noch sehn, bevor ich sterb."

Bei diesen Worten Kilians stieß Margabärbl einen lauten Schrei aus.

"So," rief sie, "an deinem Sterntag wirst du Ael sehn, wenn sie kommt mit ihrem Kind und dich abholt. Und wenn du's siehst, sei's, wann's mag, so ist dein Stündle da. Holt dich vorat!"

Kilian fing zu schluchzen an und Johannes sagte: "Sie redet ja irr, siehst es denn nit?"

Wieder antwortete Margabärbl: "Ich bin mir irr. Wenn's aber kommt, das Irresein, nachher laßt niemand Fremdes rein. Ihr könnt ja auch später, wenn ihr seht, daß ich bald ausmach' in die Stadt zum Geistlichen schicken, daß euch die Leut nur nachreden können, wißt ihr! Und dort in der Truden liegt ein altes Vieh, es ist so verfault, daß man's nit einmal einer Möd' neinlegen mag, ich hab immer gedacht, für so ein Fall ist's lang gut; da wisst ihr mich nein, ist gut genug für die Würmer!"

Dann drehte sie sich gegen die Wand und schwieg, nur manchmal rief sie "Ael!" oder "Mutter!"

Gegen Morgen, als Kilian schon einen Knack in die Stadt zum Kaplan geschickt hatte, setzte sich die Kranken plötzlich im Bett auf, wurde wie von unerbittlicher Gewalt wieder auf die Rissen zurückgeworfen, röchelte, als wenn sie gedrosselt würde, und stieß hilflosen Worte hervor: "Hast ... recht ... Rätsel ... ich ... ich ... war's!" Dann war sie tot.

"Es reut sie mehr, wie man denkt, daß sie mit der Ael so garig war," sagte Johannes zu Kilian.

"(Fortsetzung folgt.)"

Die Schlosserskinder.

Roman von Dora Menghuis.

In einer mondernen Nacht ging die heilige Schou vor sich. Als Margabärbl davon erfuhr, packte sie eine gewaltige Angst. Sie forderte die Brüder auf, sich reisefertig zu halten, damit, wenn es offenkundig würde, sie alsbald in den Gang eilen, die Türe öffnen und entweder dort verborgen bleiben oder das Beste zu gewinnen suchen mühten. Margabärbl aber band sich ein wollenes Tuch um den Kopf, es war Spätberbst, und lief dem Goldberg, so hieß jene Hügel, zu. Sie legte sich hinter die Heide. Gleich unterhalb des Rains war der versteckte Stein.

Lang lauerte Margabärbl auf die Siebenen.

Endlich kamen die Männer, die dies heilige Amt der Gerechtigkeit ausübten. Feierlich und schweigend gingen sie durch, jeder trug sein besonderes Zeichen, der Jüngste, der noch nicht in die Geheimnisse eingeweiht war, mußte die Sonne tragen, womit bezeichnete Steine ausgegraben oder bezeichnet, losgelöst, festgestellt wurden. Doch die Siebenen gingen, noch dem der Lehrling mit der Haue an den fest im gestreuen Erdreich sitzenden Stein, zum Zeichen daß er gefunden sei, geschlagen, der Leute in ein Buch gesehen und den Ader der Länge und Breite nach mit den Augen abgeschaut hatte, weiter. War ja doch nur ein regelmäßiger Siebenergang, nicht etwa einer, der wegen irgendwelcher Verdachtsmomente gehalten wurde.

Raum waren die Männer außer Hörweite, so lief Margabärbl wieder dem Dorfe zu. Die Jähne flapperen ihr vor Frost, und auch die ausgehaltene Angst legte sich befriedigend auf ihr Gemüt.

Halt, war das nicht eine Gestalt drüber am Schindgraben, kam sie nicht den Steinweg herunter, immer näher? ... Zimmer näher zu Margabärbl? Gewiß, es gilt kein Zweifel, die Schnorrerfäßtäti kam immer mehr auf Margabärbl zu. Was wollte sie? Sag sie nicht längst im Grabe? Sie war doch bald noch Aels Verschwinden im Armenhaus gestorben. Und jetzt lungerte sie am Kreuzweg herum.

"Wenn das mit rechten Dingen zugeht, will ich nicht die Schlossers-Margabärbl meiner Leibtag gewesen sein," dachte diese angstvoll ...

"Sie wird Rechenschaft von mir verlangen, müssen kommt die mit und geht mir. Dort war ihr Aelster, ihr einziger. Das haben jetzt andere Lust, dort wird sie gewesen sein." Margabärbl wogte es endlich wieder, die Augen auf

zuschlagen. Es war nichts mehr zu sehen. Zudem war sie nicht mehr weit vom Orte. "Wird sich ein wenig Erdreich von ihrem Eigentum geholt haben ins Grab, daß sie ruhig schlafen kann."

Zu Hause barrrten die Brüder in bitteren Angsten. Margabärbl berichtete über den guten Ausgang. Kilian und Johannes legten die Wunderkleider ab und verschworen sich hoch und heilig, nie wieder so etwas zu wagen. Kilian nahm sich sogar heimlich vor, den Stein wieder an den rechtmäßigen Ort zu setzen.

Margabärbl aber froh zitternd vor Frost ins Bett, daß sie nicht mehr lebendig verlassen sollte, denn sie hatte sich in der kalten Nacht auf bloher Erde den Tod geholt.

Trotzdem sie von Zeit zu Zeit vom Bruder geschüttelt wurde, daß sie nur so im Betté hüpfte, hatte dies starke Weid noch Kraft, sich zur Selbstbeherrschung zu dringen und den Brüdern Ratschläge zu geben.

"Schick die Waden" fort, sagte sie, "ich hab mit euch zu reden. Mit mir geht's auf den Gottesacker. Holt's einer Sach' dann, wenn ich fort bin, und macht ein Testament, daß unter gutes Geld und Gut, wenn ihr tot seid, für eine Pfarrkirche gefestigt ist. Und lasst Menschen für mich lesen, ich hab's nicht, meine Seele! Versprecht mir das!"

Die Brüder taten es.

"Es ist uns gleich, wer unter Geld bekommt," meinten sie, "und der Gemeinde tut's gut, wenn sie selbstständig wird. Nur hätte man's am besten für arme Leut' antreten können. Wenn man zum Bürgerrecht noch ein paar Morgen Feld gegeben hätte, wär' bald kein Armes mehr im Ort."

"Sollen orbeiten! Wir haben auch gearbeitet, wie wir noch so arm waren, kein Mensch hat uns dafür geholfen. Holt's bei der Pfarrstiftung, wenn ihr wollt, daß meine Seele ruhig haben soll; ich hab's nämlich versprochen. Und hölt mit mir Geistlichen. Es gibt was, was ich nit beichten kann, wenn's mich auch reut, und wenn ich gradous in die Höll müss."

"Jesus Maria, Margabärbl!" riefen die Brüder. "Zeigt ist die Zeit da, wo alles verziehen und nachgelassen wird. Und du hast noch Zeit dazu, dank deinem Schöpfer!"

"Rein," sagte Margabärbl, "ich will nit wissen davon, ich kann's nit beichten, das do. Und geht's jetzt, wie's mag. Ich werd's schon sehr, wenn ich drüber bin, was mit mir wird."

* Rätsel.

Stadt-Chronik.

Vor einem Jahr und heute.

Es ist notwendig, einmal über ein Jahr der Entwicklung zurückzuschauen, um die ganze Höhe der Nahrungsmittelpreise erkennen und die wirtschaftlichen Kriegsopfer des Volkes ermessen zu können. Der Mensch lebt zu sehr in alles hinein, die Sorgen des Alters nehmen sein ganzes Tunen in An- und aus, so vergibt er leicht, wie es war und welchen Weg er gegangen ist. Der Mensch lebt doch daran, dass es eine Zeit gab, in der gute Wurstreidutter sehr viel billiger waren — als jetzt keine Seife? Es fliegt wie eine Kunde aus einer längst entstaubten Zeit und doch ist seitdem erst ein gutes Jahr verflossen.

Was uns ein Jahr der Preisentwicklung brachte, das läuft eine Goldene erfreuen, die wir in der Vorjahrzeit gefunden haben. In Berlin wurden am 3. April 1915 für 8 östl. der Fleischwaren 62,50 M. pro Zentner bezahlt, am 25. März 1916 betrug der Preis 150 M., am 1. April 1916 150 M. Atto 21. Mai 1916 stieg im April 1915 folgt jetzt das Schaf- und Rindfleisch am Berliner Viehmarkt. Für Rindfleisch stieg der Preis für den Zentner Lebendgewicht von 52,50 M. auf 122,00 M. Vollfleische Schafe eines 120 bis 220 Pfund fachten im April 1915 82 M., im April 1916 128,70 M. pro Zentner. Für Schweine im Gewicht von 220 bis 240 Pfund war der Preis von 82 M. auf 134,50 M. Der Großhandelskreis für einen Zentner Lammfleisch stieg von 80 M. auf 245 M. für Fleisch von Kühen von 76,00 M. auf 230 M. Am 8. Februar 1916 folgte im April 1915 das Rindfleisch (Rindfleisch 91 M.) am 8. April 1916 maßen 26,50 M. bezahlt werden. Eine Preiserhöhung von 1,74 M. für ein Pfund Fleisch in einem Jahr.

Butter stieg von 1,74 M. das Pfund auf 2,50 M. Auf dieser Grenze gehörte der Butterpreis Einheit, sonst wäre dieses vielbedeutende Nahrungsmittel zweifellos schon doppelt so teuer. Die Preise für Butter stiegen in gleicher Weise. Der Zentner Butter überholte im April 1915 6,70 M., im gleichen Jahr 15,70 M. Rottkohl stieg von 14,50 M. auf 44,70 M. Weißkohl von 10,50 M. auf 32,50 M. Zur Rote- und Weißkohle musste man mehr als dreimal, für Mohrrüben mehr als zweimal soviel bezahlen als in der gleichen Woche des Vorjahrs.

Die verdoppelten und verdreifachten Preise für wichtige unentbehrliche Nahrungsmittel sind Wahrzeichen für die Haushaltungskunst der Frauen in jenen Volkskreisen, wo das Einkommen allein blieb oder nur durch eine winzige Kriegszulage aufgetrieben wurde. Wie beiderseits nehmen sich diese Steigerungen gegenüber die berühmten Kriegslöhne der Arbeiter in der Kriegsindustrie aus. Wenn ein Arbeiter durch Überarbeitsarbeit 10 oder 15 M. mehr verdient als in Friedenszeiten, was will das sagen angefangen der teilweise um 200 Prozent übergeschossenen Lebensmittelpreise?

Die Steigerung der Preise in der Kriegszeit wird als natürlich angesehen. Es gibt sogar Volkswirtschaftler, die sie als sehr erwünscht bezeichnen, weil sie die Produktion förderten. Daneben sollen sie angeblich zur Sparfamilie im Nahrungsmittelverbrauch anregen. Ob aber diesen Maß der Preissteigerung volkswirtschaftlich noch erwünscht sein kann und ob damit Sparfamilie geschafft wird, ist stark zu bezeichnen. Es kann keine gute Volkswirtschaft und keine Sparfamilie sein, wenn die Volkskraft, das kostbare Gut, nicht gefördert wird. Und welche Werte hier in der Kriegszeit vernichtet wurden, weil es um rechten Schutz durch Staatsgewalten geht hat, das wird die Zukunft lehren.

Naturschutz.

Unsere einheimische Pflanzengattung hat in der letzten Zeit nicht durch die immer mehr fortwährende Säuerung und Verformung bisher brach gelegener Grünlandteile, Auskultation von Bienen, Heiden, Trockenlegung von Mooren, Sumpfen, Gewässern und dergl., sondern auch ganz besonders durch unvernünftige Verarbeitung seitens der Bevölkerung und den Eigentümern der die Naturverbauung gewöhnlich betreibenden Händler schwere Schädigungen erlitten. Viele unserer schönsten wildwachsenden Pflanzen sind in ihrem Dasein gefährdet, eine Anzahl der lieblichsten Erscheinungen — namentlich Frühlingsblumen — bereits aus unseren Gegendern vollständig verschwunden oder sie führen nur noch an weniger zugänglichen und gekügelten Stellen ein spärliches Dasein. Der Landesverein Sächsischer Heimatshaus richtet daher an alle Naturfreunde, an Bergsportvereine, Wandervereinigung, an unsere gesamte Lehrerbefreiheit, überhaupt an alle Besucher unserer schönen Ausflugsorte und Gebirgsgegenden die dringende Bitte, allem unverantwortlichen Abpfücken, Ausreissen und Ausgraben wildwachsender Pflanzen noch Möglichkeit zu steuern.

Gefährlichkeit der Fliegen und ihre Bekämpfung.

Zweit ist es Zeit, die Fliegenplage zu bekämpfen! Das sind die Fliegen keine harmlosen Hausgenossen sind, leuchtet ohne weiteres ein, wenn man sie einmal auf ihrem Fluge verfolgt. Bald fliegen sie an Straßenranden, Haussärgen, Sprudelpfählen und menschlichen oder tierischen Kadavern, bald lassen sie sich an Rohrungsmitteln oder auf den Händen und im Gesicht der Menschen nieder. Auf diese Weise können — schon rein medizinisch durch Fliegen, Husten und Keine — nicht nur der Schmutz, sondern auch die Acme ansteckender Krankheiten (Tuberkulose, Cholera, infektiöse Darmkatarrhe, Kinder-Husten und Tuberkulose) auf den Menschen übertragen werden.

Da die Fliegen ihre Eier außer in menschlichen und tierischen Kadavern mit Vorliebe in Nahrungsmitteln ablegen, so sollten in Nahrungsmittelgeschäften ganz besonders die Verarbeitung der Fliegen betrieben und die zum menschlichen Genuss bestimmten Waren durch Fliegengitter geschützt werden. Es gilt also, uns beizutragen von diesen lästigen Hausgenossen zu befreien. Das kann nur geschehen, wenn alle mitmachen. Zeit im Frühjahr ist die beste Zeit dazu, denn aus den Fliegen, die in Wohnungen und Keller überwintert haben, werden bald Hunderte von Nachkommen entstehen, deren wir dann schwer Herr werden können.

Darum jage man dafür, daß die Tungstätten nicht länger als unbedingt nötig offenstehen bleiben, und daß die Ställe mit abschließendem Bandanstrich, sowie mit Luftvorrichtungen versehen und genügend gelüftet werden. Man töte jetzt in Wohnungen, Ställen und Kellern jede Fliege,

deren man habhaft werden kann und vernichte die Brut, wo man sie finde.

Zu dem Mord in Nadebeul.

Der Provinzialsekretär Rudolf Voigt, der wie gemeldet unter dem Verdacht, die Frau Johanna Grauholz am 23. Januar 1916 nahe ihrer Wohnung in Nadebeul ermordet zu haben, Anfang dieses Monats verhaftet worden war, hat sich heute nacht in seiner Zelle erhängt. Ein Geständnis hat er, soweit bisher bekannt, nicht abgelegt.

Kriegsgemüsebau in der „Herzogin-Garten“. Gleich dem ehemaligen Menagerie-Garten in der Friedrichstadt, der zu einer Schrebergarten-Siedlung umgewandelt und für Kriegsgemüsebau nutzbar gemacht worden ist, hat man nun mehr auch begonnen, in der „Herzogin-Garten“ die gleichen Zwecke zu verfolgen. Das Gelände, auf dessen nach der Grünen Straße hin gerichteten Teile noch die Umfassungsmauern der großen Gemüsehäuser des vollen Abbruchs barren, lag seit Mittwoch vorigen Abends nach dem Übergang in staatliche Verwaltung brach. Vom Königl. Finanzministerium ist nun auf Ansuchen seit kurzem, das das Lager-Gebäude anstehende Areal an Private verpachtet, um dort Gemüsebetriebe anzulegen. Der übrige Teil steht den großen Gemüsebetrieben für die Gemeinde ab. Der Kriegsministerium wurde dagegen dem 21. Armee-Pflanzgarten vom Finanzministerium unentgeltlich zum Anbau von Kartoffeln überlassen.

Anbau von Rohn. Wiederholt ist auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht worden, in diesen Jahren den Anbau der Leitpflanze anzuhören, um dadurch den verträglichen Markt an Nahrungsmitteln zu vergrößern. Für den Anbau des Rohnes wird das erforderliche Saatgut zum Preise von 1 M. für das Kilo vom Kriegsamt für pflanzliche und tierische Fette und Fette, Berlin W., Planonierstraße 29/30, zur Verfügung gestellt.

Die Wochenkartenausgabe auf den Straßenbahnen. Der Direktionsbeamte der Straßenbahnverwaltung, daß die Erneuerung der Wochenkarten in den Straßenbahnwagen nur von 8 Uhr morgens an erfolgen kann, hat vielleicht zu der Meinung geführt, die Wochenkarteninhaber wären, da sie morgens die Fahrt vor 8 Uhr antreten müssen, gespannt. Diese Angst ist irrig, denn die Wochenkarte kann auch bei der letzten Rücksicht am Sonnabend abends gekauft werden; nur wer verabsäumt, hat Montags früh, wenn er um 8 Uhr oder früher auf seiner Arbeitsschicht eintreffen muss, die neue Wochenkarte noch nicht erhalten kann, eine Fahrt besonders zu befürchten.

Musikwissenschaftliche Vorlesungen. Die in der Leichtsinnischen Hochschule neuerrichteten musikwissenschaftlichen Vorlesungen von Dr. Eugen Schmitz finden im Sommersemester 1916 vom 5. Mai an jeden Freitag nachmittags statt. Sie behandeln die Themen: „Einführung in die Musikgeschichte“ (1—5) und „Händel, Mozart, Beethoven“ (5—6). Anmeldung für Hörer und Hospitanten im Rektorat.

Straßenbahnumfall. An der Einmündung der Würzburger in die Wünchner Straße wurde am Montag, 6 Uhr, von einem südwärts fahrenden Straßenbahnwagen eine 27 Jahre alte, etwas schwerhörige Professorstochter aus der nahen Stadt überfahren, als sie sich vor dem Wagen die Straße überqueren wollte. Der Wagenführer brach sofort die Heftesgegenwart, sofort das Hörnchen herunterzulassen, so dass das Mädchen aufgefangen wurde und mit einigen Hautabschürfungen am Kopfe davonkam.

Bermischte Nachrichten. Erinnerter Dr. W. Seinerzeit bekanntgegeben wurde am 14. Februar d. J. in die Wohnung eines im Felde stehenden Offiziers eingedrungen, während die Angehörigen des Postbüros in der Wohnung anwesend waren und obwohl ein Hund Lärm schlug. Der Täter, der bei dem Einbruch Schmuckstücke im Werte von etwa 3000 M. erbeutet hatte, ist von der diesigen Kriminalpolizei in der Person des schon wiederholt schwer vorbestraften 27jährigen Autiders Erich Robert Höhne aus Dresden ermittelt und festgenommen worden. Der größte Teil der Schmuckstücke ist von dem Tische unter der Hand in verschiedenen Taschen versteckt und einige Stücke sind von ihm an meistliche Personen, mit denen er ein Liebesverhältnis unterhielt, versteckt worden. — Seit kurzem befinden sich die Sachen in einer Polizei aus Eisen besonders in der Garde. Sie gleichen denen aus Eisen besonders in der Farbe, sind aber weniger ausdrucksstark in der Pragung. Sie fühlen sich festig an und lassen sich mit Leichtigkeit öffnen. Es sei darum bei diesen Geldstücken zur Vorsicht ermahnt.

Aus der Umgebung.

Weser-Hirsch. Radfahrerburg 1/2. Am Montag nachmittag in der fünften Stunde eine Schießerei bei Dresden mit seinem Sohn den Weser-Hirschen abwärts fuhr, berührte er den Gewalt über sein Rad und fuhr an der Nordgrumburghöhe auf einen Straßenbahnwagen an. Hierbei stürzte der Fahrlinge zu Boden und fiel auf einen neuen Jahre alten Knaben, der sich im Gesicht mehrere schwere Verletzungen zog. Der Knabe brachte man nach Weißer Hirsch, wo er ärztliche Hilfe fand.

Schönwitz. Leben & Mittelverkauf. Am der Helfenburg findet am Donnerstag und am Freitag von 9 bis 11 Uhr, Fleischkonferenzverkauf durch die Gemeindeverwaltung statt. 1000 Gramm Fleischkonserven gegen 500 Gramm Wurst, 400 Gramm Fleischkonserven gegen 200 Gramm Wurst.

Wachowitz. Ein 70 Jahre alter Oberlehrer a. D. aus Dresden erlitt am Montag gegen Abend während eines Spaziergangs zwischen Wachowitz und Wachowitz einen Schlaganfall der seinen baldigen Tod herbeiführte. Der Lehrer wurde nach dem Wachowitzer Friedhof überführt.

Deuben. Die nächste Auszahlung der den Angehörigen der Kriegsteilnehmer zugesetzten Unterstützungen, und zwar auf die Zeit vom 1. bis 15. Mai, erfolgt nächsten Freitag, von 9 Uhr bis mittags bis 1 Uhr nachmittags, bei bischöflicher Gemeindebüro. Die Auszahlung dieser Unterstützung an die im Ortsteil Riechenthal wohnenden Angehörigen erfolgt am denselben Tage auf dem Gemeindeamt derselben.

Heidenau. Ein Arbeiter starb im Betriebe der Nieme Krause u. Baumann durch ein Glädel. Der Betreffende zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu und wurde ins Krankenhaus übergeführt werden.

Nadebeul. Der Gemeinderat nahm zunächst Kenntnis von der Mitteilung, daß der Besitzer des Elbbades infolge seiner bevorstehenden Einberufung zum Heeresdienste und mangels geeigneter Vertretung das Bad in diesem Jahre nicht aufbauen kann. Der Urlaub für die Gemeindebeamten soll in diesem Jahr nicht gewährt werden. Um in der jetzigen Kriegszeit sein Land unbewohnt liegen zu lassen, ist vom Gemeindevorstand durch Vermittlung der Ausbildungsmannschaft Herrn Gemeindevorstand Dr. Haustein in Dresden (es handelt sich um das früher Kollektive Grundstück) ein neueres Baugelände gekauft worden, nach welchem die Gemeinde dieses Grundstück als einschließlich 1921 zu einem auf Grund des Sachverständigenratsgesuches bzw. des Gutachtens des Reichsbauinspektorates bereitgestellten Baugelände passen will. Der Gemeinderat genehmigte den Baugeländeausbau und weist ermächtigte er den Herrn Gemeindevorstand für den Fall des Zusammenbruches des Sachverständigenrates, die Weiterverpachtung selbständig vorzunehmen. Anhänger ist das Angebot der Gemeinde abgelehnt worden und damit die Angelegenheit für die Gemeinde erledigt. Das ist kein Problem. Die den Gewerbebetrieb bewilligten Leistungszulagen sollen bis zur Beendigung des Krieges gewährt und dann wegen der in Frage gezeigten Leistungszulagen Entschädigung gesucht werden. Den Arbeitern soll bei Bekämpfung über Land 1 M. und wenn ausreichend Mittagshotel eingenommen werden, 2 M. Entlohnung gewährt werden.

Herr Gemeindevorstand Werner teilte mit, daß auf dem vor kurzem stattgefundenen Gemeindevertretertag vom Herrn Hauptmann nachdrücklich die Notwendigkeit der Errichtung von Kriegs- und Volksküchen hergehoben worden und daß insbesondere bewilligt werden sei, daß die hier beschäftigt gewesene Speisung von Soldaten nicht habe durchgeführt werden können. Er schlug vor, eine Volksküche, die sich vielerorts sehr gut bewährt habe, einzurichten und die Speisen zu den Selbstlosen abzugeben. Die Soldaten könnten in Gotteshäuser eingerichtet werden. Die Gaben von Zeitenspenden aufgrund von zu entzweimachenden Wochenlizenzen zu erfolgen. Domen und Herren müßten zur ehrenamtlichen Tätigkeit geworben werden. Kriegerfrauen könnten bei den Arbeiten in den Volksküchen mit beteiligt werden, wofür ihnen das Eisbäcker angestellt werden könnte. Grundlage müßte es sein, möglichst billige, aber nahrhafte Speisen zuzubereiten. Die Belieferung von Lebensmitteln koste nicht auf Schwierigkeiten, weil Volksküchen von der Zentralen Einheitsgesellschaft in dieser Linie bestreift werden. Das finanzielle Mittel hätte die Gemeinde zu tragen. Herr Gemeindevorstand Werner erbat sich die Erwidigung, daß nach diesen Darlegungen Erforderliche in die Wege zu leiten. Diese Anregung führte eine längere und eingehende Ausprache herbei, die zu dem entzweimachenden Ergebnis führte: Der Antrag grundsätzlich zu肯定する und mit der Ausführung des Beschlusses unter Bereitstellung der nötigen Mittel den Leistungsauslauf zu beauftragen. Aus der recht „interessanten“ Debatte muß mitgeteilt werden, daß sich Herr Dr. Kunze sowie der Herr Gemeindevorstand Werner erneut verzweigt haben, wie in einer früheren Eigung ihres die heiligsten Vorwürfe gegen die minderbemittelten Volksküchen zu erheben. Herr Dr. Kunze, der jetzt in Sichterstellung des Armen- und Polizeiamtshofs aussteht, erklärte, der Herr Gemeindevorstand werde sich mit dieser Anregung kaum den Dank der armen Bevölkerung erwerben. Dem einen würde das Einen zu hause, dem anderen zu füllt sein um. Die Frauen verhindern nicht den Hochzeitstag in geangangener Weise anzugemessen wie zum Beispiel der Gemeindevorstand, der Herr Dr. Kunze recht und zufrieden an, daß sogar das erhaltenste „gute“ Eis ein weggefährlich werden sei; die Frauen verhindern nicht zu wirtschaften. Nach seiner Meinung müsse jede Frau vor ihrer Hochzeit eine Prüfung über die Fähigkeiten einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne Vororten nicht verallgemeinern dürfe und solche Fälle nicht benennen solle. Eine kann ja sich ganz schlecht und zu Brüder bringen. Die anderen zu verhindern, wie sie in einer früheren Eigung einer Wirtschaftsführung ablegen. Das beginnt sich natürlich nur auf minderbemittelten Alleen. Von unseren Genossen Hahn und Zöller wurde den Herren erwidert, ohne sie aber genügend überzeugen zu können. Es wurde betont, daß man einzelne

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Gewerkschaften und Parteispaltung.

Der Regulator, das Organ des Dirsch-Dunderschen Gewerbeausschusses der Maschinenbauer, schreibt über die bemerkenswerten Folgen der Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion:

Die Spaltung der Partei wird nach dem Seinen kommen, und sie wird die Gewerkschaften auf die Mühlebenheit jagen. Dieser Vorgang wird die Aktionsscharf der freien Gewerkschaften auf längere hinweise schwächen. Ein Schwund der freien Gewerkschaften in der Zeit, wo die bisher sich vereinigten Gruppen der Arbeitgeber- und Unternehmertumorganisationen sich zusammenfinden und „herren der Burg“ bleiben mögen, wäre eine Schwächung der ganzen deutschen Arbeiterbewegung, und die anderen Richtungen der Arbeiterbewegungen wären nicht die „lachenden Dritten“, sondern die Mitleidenden. Eine Fluge, leichtwiderstandsfähige Arbeitspolitik müsste die anderen Richtungen darstellen, um freie Gewerkschaften während ihrer bevorstehenden Krise keine Schwierigkeiten zu bereiten, die Anordnung dort sich ruhig darüber zu lassen. Das wäre die Basis einer näheren Zusammenführung der verschiedenen Abteilungen. Wenn der Zentralvorstand deutscher Industriellen und der Ständische Industriellen sich im Kriegsausschuss der Industrie einigen könnten, wenn diese mit dem Bund der Landwirte und den Mittelständern zusammen in wichtigen Fragen zusammenkommen könnten, dann wäre es auch möglich sein, dass sich die Abteilungen innerhalb der Arbeiterbewegung näher zusammenfinden. Das ist bei der großen Wicht durch die einflussreichen Unternehmertum ein Gebot der Runde. Die Erfahrung einer besseren Verbindung ist in den Gewerkschaften sicher geworden. Diese Entwicklung hat der Krieg erfordert, aber es ist so geht, da nicht es in manchen Kreisen schon so weit überhaupt nur eine einzige Arbeitspartei geben, die nicht mit Vertretern in die Parlamente und nicht vertreten vor Arbeiterversammlungen. Wünschen kann man alles, praktisch durchzuführen nur, was möglich ist. Das wäre zunächst die Annahme besserer gegenseitiger Verständigung auch nach dem Kriege."

Die Bergarbeiterzeitung schreibt dazu: Oh die Kraftsatzung der Parteispaltung noch sich zieht, nach die Zukunft scheint. Überlegen der befürchteten Parteispaltung auf die Gewerkschaften können diese am sichersten verhindern, wenn sie sich partizipativ streng neutral halten. Die Auslösung des Dirsch-Dunderschen Blattes berät einen hohen Grad gewerkschaftlicher Einsicht, dem wir gern unsere Anerkennung zollen.

Ausland.

Der 4. Bezirk des Metallarbeiterverbandes im 1. Quartaljahr 1916.

Der Groß-Königreich Sachsen umfassende 4. Bezirk des Deutschen Metallarbeiterverbandes hatte am 1. Januar 1916 35 000 und am 31. März 1916 34 470 Mitglieder, so dass ein Verlust von 300 Mitgliedern eingetreten ist. Da jedoch im ersten Quartaljahr wieder 41 Mitglieder zum Bezirksdienst eingezogen wurden, so ergibt sich die Zunahme um 184 Mitglieder. Im ganzen sind im Bereich des Bezirks 3234 Mitglieder neu aufgenommen worden. Die Zeitungsleitung kann bis auf wenige Ausnahmen als sehr gut bezeichnet werden. Sie betont für den ganzen Bezirk 12.41 M. für jedes Mitglied im Quartaljahr.

Der Holzarbeiterverband im Jahre 1915.

Die Holzarbeiter im Holzgewerbe hat sich im Laufe des Krieges beträchtlich gefestigt, wenigstens soweit die absoluten Arbeitslosenzahlen in Betracht kommen. Ende Dezember 1914 stand der Bevölkerung der Holzgewerbe mit 17.05, Ende Januar 1915 waren es 18.88 Proz. Ende Juni nur noch 10.2 Proz. und Ende Dezember 1915 blieb noch 2.80 Proz. Diese Zahl ist für Friedensjahre als sehr gering anzusehen. Die Ziffern der Arbeitslosenjäger ist in der Hauptsache auf die zahlreichen Einberufungen zum Heeresdienst zurückzuführen; waren doch Ende 1914 nicht weniger als 55 849 Mitglieder zum Heeresdienst übertragen; im Laufe des Jahres 1915 erhöhte sich diese Zahl um 3.76 auf insgesamt 63 626. Im Friedensjahr ist die Zahl der Einberufungen merklich höher, da erfahrungsgemäß viele von ihnen in Abmeldung vom Berufsamt verblieben haben.

Am Schluß des Jahres 1914 war ein Mitgliederbestand von 115 030 vorhanden, neu aufgenommen wurden im Jahre 1915 16 658, aufgenommen also 131 672 Mitglieder. Der Mitgliederstand am Jahresende 1915 betrug aber nur 88 415. Der Verlust an Mitgliedern ist demnach ganz beträchtlich. Es ist neben den Einberufungen hauptsächlich auf die große Zahl von Holzarbeitern zurückzuführen, die die Holzindustrie infolge des Krieges abstoßen mußte und in andere Berufe übergetreten sind.

Auch im Nassenwesen spiegeln sich die Kriegswirkungen wider. Im Jahre 1915 betragen die Einnahmen an Beiträgen 4 850 817 M., im Jahre 1914 waren es nur 3 788 057 M., und das Jahr 1916 erreichte einen weiteren Anstieg auf 2 082 928 M. Dieser verändernde Einnahmen steht allerdings auch eine bedeutende Minde rung der Zuwendungen gegenüber. Die Gesamtzuwendung des Verbands an Unterstützungen betrug 5 496 612 M. im Jahre 1913; der Betrag halbierte sich im Jahre 1914 auf 8 747 788 M., während er im Jahre 1915 auf 1 481 626 M. herunterging. Gegenüber dem Vorjahr fiel die Unterstützung für Arbeitslose um 3 346 942 M., für Kinder um 778 812 M., für Streiks um 501 567 M. etc. Das Nassenvermögen war im Jahre 1914 um 2 871 987 M. auf 5 020 080 M. gestiegen; es stieg jedoch im Jahre 1915 wieder auf 5 899 857 M.

Musikab.

Arbeitslämpfe in der Schweiz.

Z. In der mechanischen Werftausrüstung in Morges & am Genfer See stellen 150 unorganisierte Metallarbeiter die Arbeit ein, um die Entlassung eines tyrranischen Vorarbeiters zu erlangen. Nach Streikabbruch stellen sie noch weitere Forderungen und erlangen schließlich bei den Verhandlungen unter der Leitung des Bürgermeisters einen vollen Erfolg: Entlassung des Vorarbeiters, allgemeine Lohnsteigerung von 2 Cent pro Stunde, Lohnauschlag von 1 Prozent für Nebenarbeiten, Nacht- und Sonntagsarbeit und Vereinseinstellung familiärer Streitenden.

In einer grossen Uhrenfabrik in Chour-de-Bondy haben alle Arbeiter gefündigt, weil entgegen den tariflichen Bestimmungen, die Frauenarbeit auf weitere Teile der Überwachung, die bisher die Männer bestellten, ausgedehnt werden soll.

Kreis in der norwegischen Eisenindustrie.

Christiansia, 26. April. Die Arbeiter-Organisation brach die Vergleichsverhandlungen in der Eisenindustrie ab, weshalb vom 25. April an die gesamte norwegische Eisenindustrie stillgelegt ist. Der Konflikt ist durch die vom Arbeitgeber-Verband angebrochene Absperzung herverursacht worden. Die Arbeiterzahl beträgt ungefähr 18 000 Mann.

Parteiangelegenheiten.

Wilhelm Böck

geboren am 28. April 1840, gestorben am 70. Lebensjahr. Er ist verstorben nach einem Sturz Parteigebäude. Er gehört zu den ganz "alten" in der Partei, zu denen, die schon politisch tätig waren, als von einer selbständigen geschlossenen Sozialdemokratie in Deutschland die Rede war; er hat die deutsche Arbeiterbewegung mit aus der Taufe gehoben. Im Jahre 1846 in Großbreitenbach in Thüringen geboren, besuchte Wilhelm Böck die dortige Volksschule und erlernte in Anschluß das Schuhmacherhandwerk. Nach mehreren Kinderjahren kam er 1869 nach Gotha. In Thüringen entfaltete Wilhelm Böck eine besondere radikale Agitation für den Sozialismus. Seit in allen Thüringer Kreisen ist er als Meisterschuhmacher ausgestellt gewesen. 1884 wurde Böck bei einem

den Reichstag gewählt, dem er mit einer dreijährigen Unterbrechung nach den berüchtigten Reichstagsschlachten im Jahre 1887 bis heute angehört. Seit 1892 ist er auch Mitglied des Reichstagslandtags, dessen Präsident er einige Jahre als Vizepräsident gehörte. Wie in der politischen, so hat Böck auch in der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung rege gearbeitet, und besonders hat der Centralverband der Schuhmacher dem Gewerkschaft Böck seinen schnellen Aufschwung mit zu danken.

"Zettel! Stauen!"

Die Leipzig Volkszeitung hat eine wilde Offensive gegen Heinrich Scheidemann aufgenommen. Wie sei dabei in der Wahl der Mittel verfahren wird, lehrt die Gewerkschaftszeitung. Wir seien da:

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Um so weiter. Um welchen Scheidemann-Artikel es sich handelt, beschreibt der Kolleg der L. B. So genau kommt es ihm wohl bei Beschimpfungen auf Tatsachen nicht an. Denn sonst müßte ja auch mitgeteilt werden, daß es sich „zu jener Zeit“ um einen gut gelesenen Schrift handelt.

"Nichts dagegen! Zettel! Stauen! Abwenden! In diesem Briefkasten forderte Philipp Scheidemann zu seiner Zeit, da er noch einfacher Redakteur in Rosenthal war, die Redaktionen der Parteipresse auf, seine Artikel nachzubringen...

Leben · Wissen · Kunst

Beweise.

Dramatische von J. Kortschak.

Der Vetter meiner Großmutter, dem die verschütteten und unberührten Eleganzen meines Vaters vertraut waren, versicherte mir, Leben in 1000 Rubel.

"Dieser Taugenichts," sagte er, "holt im Alter von 40 Jahren noch 1000 Rubel haben, denn ich bin sicher, daß er bis dahin keine Geschäftsfreund seiner Tochter überzeugt hat. Was er dann mit der Versicherungssumme anfangt, ob er sie verzehrt oder sonst verbraucht ist, kann seine Tochter. Jedenfalls darf man vermuten, daß er mit 40 Jahren endlich zur Vermögensbildung kommt."

Wie ich meine Geschäftsfreunde verwendete, das ist nun meine Tochter, und ich habe absolut nicht die Absicht, Geschäftsfreund für das anzugeben, was mir gehört und mein Privatleben betrifft.

Vor fünf Jahren war aber der Termin angelangt, der mir die unzureichende Nachtmühle gewünscht, meine Versicherungssumme entzogen zu haben, die mir mit Erfüllung meines 40. Lebensjahres kommt.

Die zitternde Hand suchte ich die Police herunter und begab mich zu dem Sicherungsagenten, der jetzt gewissermaßen mein Geschäftsfreund sein sollte.

Mit ausgesuchtester Höflichkeit lud er mich zum Sitzen ein, und ehe ich zu Wort kam, sagte er: "Ah, hier! Sie wollen gewiß 'der Schönen' — dann mich genauer mit dem Auge prüfend — der hat Ihr Gesicht verschönern? Sie sehen allerdings noch recht gut aus!"

"Nein, mein Herr, ich bin Auntpetze . . ." Wenn auch, es kommt ja vor, daß . . . Sie haben mich erraten, dann also wohl . . .

Um seinen Eingebungen ein Ende zu machen, zog ich die Polizei vor, legte sie auf sein Pult und sagte: "Diese mir zugeschickte Summe habe ich die Absicht zu haben."

"Ich so, so! Schön, aber seien Sie, wie wissen ja noch gar nicht, ob Sie leben oder nicht."

"Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich lebe."

"Nein, mein Herr, das können Sie nicht unbedingt. Sie können sich auch irren. Ich war verblüfft. Sollte ich mich wirklich so irren können? Meine Beweise zu überzeugen scheinen, bemühte ich mich den Agenten zu überzeugen, daß die Tatsache meiner Existenz unverfehlbar sei.

Aber Sie müssen doch angeben, mein Herr, daß die Möglichkeit einer Versicherung nicht ausgeschlossen ist. Können Sie nicht eher längst gestohlen sein, so daß ich etwa einen ganz anderen vor Ihnen sehe, als den ursprünglichen Eigentümer der Police?"

"Wo!" rief ich verzweifelt aus, "was soll ich denn nun tun?"

Das will ich Ihnen gleich erklären. zunächst gehen Sie zum Direktor. Lassen Sie sich von ihm eine schriftliche Bestätigung geben, daß Sie eine Police besitzt und haben. Dann muß das Dokument von der Police bestätigt werden, und daraufhin können Sie eine Höflichkeit, die der Notararius unterzeichnet, an die Versicherungsgesellschaft richten. Höflichkeit der weiteren Schritte, die Sie zu tun haben, wissen wir Ihnen gern Bescheid geben."

Wie ich diese Stadt, den hölzernen Zweifeln gequält, zuwoche, das ist unbeschreiblich. Gespenstische Gedanken jagten mir in Scheeren ein: "Und wenn du wirklich gestohlen bist und erschöpft, daß du ein ganz anderes bist!" — Ich gehöre einen Teil der Versicherungssumme für Höflichkeitstafelzettel herzugeben, sobald ich die alte Überzeugung gestohlen, daß ich noch am Leben bin. In aller Verantwortlichkeit zog ich die Stunde beim Direktor.

Höflichkeitlich blieb ich Sie um eine Bescheinigung, daß ich nicht gestohlen bin, und doch stellte mein Lehrer die Versicherungssumme in Frage! lagte ich. Es vergingen ein paar Minuten, bis der wiedergekehrte Herr mit zufriedenem Gesicht das kostbare Schriftstück erhöndigte. Zögernd schob ich bald über die Schwelle des Kanzlers der Versicherungsgesellschaft der Agent den Kopf, welche mittlernd und lächelte: "Ja, das ist eine Bescheinigung, daß Sie nicht gestohlen sind, aber es fehlt noch eine, daß Sie geboren wurden!" "Was — Sie zweifeln noch?" Beruhigen Sie sich. Vielleicht sind Sie vielleicht geboren und es stimmt alles, aber wir müssen doch Gewissheit dafür haben — nämlich: Geburtsstunde und -tag." Besser nichts, nur gut! Wiederum hatte ich eine schlaflose Nacht. Gegenmorgens unter meinen Papieren war wohl mein Geschenk, aber wer bestellt mich von dem Zweifel, ob ich nicht hintergangen wurde. Innerlich war ich daher auf einen neuen Schlag gefaßt, als ich am folgenden Tage überraschend den Geburtsstunden vorlegte. Jetzt wußt' kein Zweifel mehr, daß die Person, auf die die Police hindeutet, geboren wurde und am Leben ist, aber wo ist der Beweis, daß Sie diese Person sind?"

Hartig zog ich aus der Tasche eine Visitenkarte, zwei Quittungen vom Pfandleihhaus, drei Briefe mit meiner Adresse und das Tischchen mit meinem Monogramm. Spöttisch erwiderte der Sohn: "Auf Grund solcher Dokumente können wir kein Geld aus-

zahlen. Visitenkarten, Briefe usw. sind leicht nachgemacht." "Wehr als eine Woche marxiert Sie mich in unverzichtbarem Besitz. Bald machen Sie mich zum Schwindler, bald belästigen Sie in wie den Sprachling eines vornehmen Geschlechts. Solche eine Behandlung darf man sich nicht gefallen lassen!" rief ich entrüstet aus.

"Ich ergebe Ihnen Recht, aber ich nie meine Würde, wie unsere Einigung es verlangt."

"Wie soll ich Ihnen nun beweisen, daß ich wirklich ich bin?" Das ist eine Kleinigkeit, seien Unterschriften des Einwohners unserer Stadt, vier von Einwohnern unserer Provinz genügen."

Die Zeche aufzunehmen, ging ich mit verborgener Energie wieder aus Werk und durchquerte halb Polen und ganz Österreich. Nach etwa drei Wochen und einem Kostenaufwand von 100 Rubel hatte ich glücklich die nötige Anzahl von Unterschriften angebracht.

Bothisch, nunmehr bedarf es nur einer Bestätigung vom Notararius, daß diese zehn Männer, die unterschrieben haben, auch wirklich noch in unseren Bezirken wohnen und nicht gestorben sind."

"Das ist ja zum Tollwesen!"

"Gewiß. Sie haben recht, doch sagen Sie jetzt, kann die Gesellschaft den Unterschriften von Seiten trauen, die Sie nie gesehen und von denen Cristian Sie nichts weiß?"

"Gut, gut, Sie haben recht wie immer!"

Ich nahm meine Stelle auf und wünschte mich ausschließlich der Sode, die immer neue Sonderheiten zeitigte. Allmählich war ich so scharf geworden, jedes Schriftstück politisch und amtlich bestudigen zu können. Ich wurde leicht schon so pedantisch, daß es mir vorkam, als würde ich unzählige Beweise vorlegen, doch ich nicht nur kleine Kinder, sondern auch kleine Engel und Teufel habe. Im Kindergarten waren das alles nur Kleinkinder, und das größte Kindergarten — zu beweisen, daß ich der bin, für den ich mich halte — war ja glücklich überwunden! Ich durfte nun hoffen, im Laufe eines Monats meine Versicherungsprämie ausgezahlt zu bekommen. Was aber fast ebenso wichtig für mich war nach dem Verlust meiner Stelle: ich hatte einen neuen Beruf bekommen!

Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich lebe."

"Nein, mein Herr, das können Sie nicht unbedingt. Sie können sich auch irren. Ich war verblüfft. Sollte ich mich wirklich so irren können? Meine Beweise zu überzeugen scheinen, bemühte ich mich den Agenten zu überzeugen, daß die Tatsache meiner Existenz unverfehlbar sei.

Aber Sie müssen doch angeben, mein Herr, daß die Möglichkeit einer Versicherung nicht ausgeschlossen ist. Können Sie nicht eher längst gestohlen sein, so daß ich etwa einen ganz anderen vor Ihnen sehe, als den ursprünglichen Eigentümer der Police?"

"Wo!" rief ich verzweifelt aus, "was soll ich denn nun tun?"

Das will ich Ihnen gleich erklären. zunächst gehen Sie zum Direktor. Lassen Sie sich von ihm eine schriftliche Bestätigung geben, daß Sie eine Police besitzt und haben. Dann muß das Dokument von der Police bestätigt werden, und daraufhin können Sie eine Höflichkeit, die der Notararius unterzeichnet, an die Versicherungsgesellschaft richten. Höflichkeit der weiteren Schritte, die Sie zu tun haben, wissen wir Ihnen gern Bescheid geben."

Wie ich diese Stadt, den hölzernen Zweifeln gequält, zuwoche, das ist unbeschreiblich. Gespenstische Gedanken jagten mir in Scheeren ein: "Und wenn du wirklich gestohlen bist und erschöpft, daß du ein ganz anderes bist!" — Ich gehöre einen Teil der Versicherungssumme für Höflichkeitstafelzettel herzugeben, sobald ich die alte Überzeugung gestohlen, daß ich noch am Leben bin. In aller Verantwortlichkeit zog ich die Stunde beim Direktor.

Höflichkeitlich blieb ich Sie um eine Bescheinigung, daß ich nicht gestohlen bin, und doch stellte mein Lehrer die Versicherungssumme in Frage! lagte ich. Es vergingen ein paar Minuten, bis der wiedergekehrte Herr mit zufriedenem Gesicht das kostbare Schriftstück erhöndigte. Zögernd schob ich bald über die Schwelle des Kanzlers der Versicherungsgesellschaft der Agent den Kopf, welche mittlernd und lächelte: "Ja, das ist eine Bescheinigung, daß Sie nicht gestohlen sind, aber es fehlt noch eine, daß Sie geboren wurden!" "Was — Sie zweifeln noch?" Beruhigen Sie sich. Vielleicht sind Sie vielleicht geboren und es stimmt alles, aber wir müssen doch Gewissheit dafür haben — nämlich: Geburtsstunde und -tag." Besser nichts, nur gut! Wiederum hatte ich eine schlaflose Nacht. Gegenmorgens unter meinen Papieren war wohl mein Geschenk, aber wer bestellt mich von dem Zweifel, ob ich nicht hintergangen wurde. Innerlich war ich daher auf einen neuen Schlag gefaßt, als ich am folgenden Tage überraschend den Geburtsstunden vorlegte. Jetzt wußt' kein Zweifel mehr, daß die Person, auf die die Police hindeutet, geboren wurde und am Leben ist, aber wo ist der Beweis, daß Sie diese Person sind?"

Hartig zog ich aus der Tasche eine Visitenkarte, zwei Quittungen vom Pfandleihhaus, drei Briefe mit meiner Adresse und das Tischchen mit meinem Monogramm. Spöttisch erwiderte der Sohn: "Auf Grund solcher Dokumente können wir kein Geld aus-

zahlen. Visitenkarten, Briefe usw. sind leicht nachgemacht." "Wehr als eine Woche marxiert Sie mich in unverzichtbarem Besitz. Bald machen Sie mich zum Schwindler, bald belästigen Sie in wie den Sprachling eines vornehmen Geschlechts. Solche eine Behandlung darf man sich nicht gefallen lassen!" rief ich entrüstet aus.

"Ich ergebe Ihnen Recht, aber ich nie meine Würde, wie unsere Einigung es verlangt."

"Wie soll ich Ihnen nun beweisen, daß ich wirklich ich bin?" Das ist eine Kleinigkeit, seien Unterschriften des Einwohners unserer Stadt, vier von Einwohnern unserer Provinz genügen."

Die Zeche aufzunehmen, ging ich mit verborgener Energie wieder aus Werk und durchquerte halb Polen und ganz Österreich. Nach etwa drei Wochen und einem Kostenaufwand von 100 Rubel hatte ich glücklich die nötige Anzahl von Unterschriften angebracht.

Bothisch, nunmehr bedarf es nur einer Bestätigung vom Notararius, daß diese zehn Männer, die unterschrieben haben, auch wirklich noch in unseren Bezirken wohnen und nicht gestorben sind."

"Das ist ja zum Tollwesen!"

"Gewiß. Sie haben recht, doch sagen Sie jetzt, kann die Gesellschaft den Unterschriften von Seiten trauen, die Sie nie gesehen und von denen Cristian Sie nichts weiß?"

"Gut, gut, Sie haben recht wie immer!"

Ich nahm meine Stelle auf und wünschte mich ausschließlich der Sode, die immer neue Sonderheiten zeitigte. Allmählich war ich so scharf geworden, jedes Schriftstück politisch und amtlich bestudigen zu können. Ich wurde leicht schon so pedantisch, daß es mir vorkam, als würde ich unzählige Beweise vorlegen, doch ich nicht nur kleine Kinder, sondern auch kleine Engel und Teufel habe. Im Kindergarten waren das alles nur Kleinkinder, und das größte Kindergarten — zu beweisen, daß ich der bin, für den ich mich halte — war ja glücklich überwunden! Ich durfte nun hoffen, im Laufe eines Monats meine Versicherungsprämie ausgezahlt zu bekommen. Was aber fast ebenso wichtig für mich war nach dem Verlust meiner Stelle: ich hatte einen neuen Beruf bekommen!

Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich lebe."

"Nein, mein Herr, das können Sie nicht unbedingt. Sie können sich auch irren. Ich war verblüfft. Sollte ich mich wirklich so irren können? Meine Beweise zu überzeugen scheinen, bemühte ich mich den Agenten zu überzeugen, daß die Tatsache meiner Existenz unverfehlbar sei.

Aber Sie müssen doch angeben, mein Herr, daß die Möglichkeit einer Versicherung nicht ausgeschlossen ist. Können Sie nicht eher längst gestohlen sein, so daß ich etwa einen ganz anderen vor Ihnen sehe, als den ursprünglichen Eigentümer der Police?"

"Wo!" rief ich verzweifelt aus, "was soll ich denn nun tun?"

Das will ich Ihnen gleich erklären. zunächst gehen Sie zum Direktor. Lassen Sie sich von ihm eine schriftliche Bestätigung geben, daß Sie eine Police besitzt und haben. Dann muß das Dokument von der Police bestätigt werden, und daraufhin können Sie eine Höflichkeit, die der Notararius unterzeichnet, an die Versicherungsgesellschaft richten. Höflichkeit der weiteren Schritte, die Sie zu tun haben, wissen wir Ihnen gern Bescheid geben."

Wie ich diese Stadt, den hölzernen Zweifeln gequält, zuwoche, das ist unbeschreiblich. Gespenstische Gedanken jagten mir in Scheeren ein: "Und wenn du wirklich gestohlen bist und erschöpft, daß du ein ganz anderes bist!" — Ich gehöre einen Teil der Versicherungssumme für Höflichkeitstafelzettel herzugeben, sobald ich die alte Überzeugung gestohlen, daß ich noch am Leben bin. In aller Verantwortlichkeit zog ich die Stunde beim Direktor.

Höflichkeitlich blieb ich Sie um eine Bescheinigung, daß ich nicht gestohlen bin, und doch stellte mein Lehrer die Versicherungssumme in Frage! lagte ich. Es vergingen ein paar Minuten, bis der wiedergekehrte Herr mit zufriedenem Gesicht das kostbare Schriftstück erhöndigte. Zögernd schob ich bald über die Schwelle des Kanzlers der Versicherungsgesellschaft der Agent den Kopf, welche mittlernd und lächelte: "Ja, das ist eine Bescheinigung, daß Sie nicht gestohlen sind, aber es fehlt noch eine, daß Sie geboren wurden!" "Was — Sie zweifeln noch?" Beruhigen Sie sich. Vielleicht sind Sie vielleicht geboren und es stimmt alles, aber wir müssen doch Gewissheit dafür haben — nämlich: Geburtsstunde und -tag." Besser nichts, nur gut! Wiederum hatte ich eine schlaflose Nacht. Gegenmorgens unter meinen Papieren war wohl mein Geschenk, aber wer bestellt mich von dem Zweifel, ob ich nicht hintergangen wurde. Innerlich war ich daher auf einen neuen Schlag gefaßt, als ich am folgenden Tage überraschend den Geburtsstunden vorlegte. Jetzt wußt' kein Zweifel mehr, daß die Person, auf die die Police hindeutet, geboren wurde und am Leben ist, aber wo ist der Beweis, daß Sie diese Person sind?"

Hartig zog ich aus der Tasche eine Visitenkarte, zwei Quittungen vom Pfandleihhaus, drei Briefe mit meiner Adresse und das Tischchen mit meinem Monogramm. Spöttisch erwiderte der Sohn: "Auf Grund solcher Dokumente können wir kein Geld aus-

Kampffelder östlich Ypern.

Von einem in unserer Trüerei bestreift erneut zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang mit folgenden Feldpostbrief.

Von Woerden gelangt man nach einer Stunde Weg an das Kreuzenkreuz vom Sonnenende. Um dieses Kreuz haben erbitterte Kampfhandlungen, deren heiligste Zeugnis der hier angelegte Friedhof der gefallenen Kämpfer ist. Seit über 1000 Jahren sind in langen Reihen aneinander gereiht. Ein schlichtes Holzkreuz mit dem Namen des Gefallenen zierte jedes. Oft steht man aber auch die Inschrift: Hier ruht ein unbekannter deutscher Sold. Unter den vielen Inschriften fallen uns auch die auf: Hier ruht ein englischer Soldat oder: Hier ruht ein unbekannter französischer Offizier. Sein dantesches Denkmal ist an dem Grabhügel des Heiligen zu entdecken, nur die Inschrift auf dem Kreuz sagt uns, daß hier Frieden wie Feind friedlich beieinander liegen.

Das Kreuzenkreuz verbindet die alte Pfarrkirche Jonnesweiler-Woerden und Woerden. Von dem hochgelegenen Punkte sieht man am Horizont die Türme Yperns auftauchen. Damit erklärt sich, warum um dieses Kreuzenkreuz so blutige, erbitterte Kämpfe geführt wurden. In einigen Minuten erfuhr man die Ortschaft Jonnesweiler, die etwas tiefer liegt: Sie hat in den Kriegswirken arg leiden müssen. Da steht links von der Straße die Gasanstalt, die Kirche, das Rathaus; sie haben den Tod und Verwüstung bringenden Granaten nicht standzuhalten vermocht. Schutt- und Steinhaufen sind die Zeugen einer gewaltigen Katastrophe. Von den zahllosen Wohnhäusern ist eines mehr zerstört wie das andere. Was nicht den Granaten zum Opfer fiel, ist unter den Häusern der Witterung zusammengefallen. Die Hausstraße entlang gewahrt man rechts ein ehemaliges Kloster das Stift der Heiligen Bruderlichkeit, das nur noch zur Hälfte steht und jeden Augenblick einzufallen droht. Rades treiben in den öden, toten Überresten eines Friedhofs, bestreut mit den Schädeln und Knochen der Gefallenen. Auf Grund solcher Dokumente können wir kein Geld aus-

Das Caufoleum.

Ein Dresdner Vorliebenosse bereichert uns aus dem Nebelgebirge. Es war ein herrlicher Tag; wir hielten unser Rad mit dem Radmitteldrehgelenk hinter uns und fuhren nun in unserer Laube vor. Unterstand beim ersten dastehenden Hause mit Normalschranken und von Raum ein Stück Hemdfliegplatte — eine edle Spende. Doch war es recht unheimlich zumutbar, immer möchte ich schwärzen. Eine dicke Abnung fand: sollten es die Engeln sein — die Engeln in der Kompanie? Wir waren erst fünf Wochen im Feld und doch ein Haubelschmied. Der Sanitätsunteroffizier stellte auch bald einwandfrei fest: "Du hast Ärmel" — Eine Großmutter ihres Geschiebels ist nämlich Kindheitsheldin in meiner Heimat. Ich bin von der Sonne wärmen und wollte trotzdem noch von meinem Herzblatt — Sun, einen Trost hoffe ich auch noch, das war unser Louis, unser Kind. Er war der Jüngste unter den Alten. Alle waren 30 Jahre und darüber. "Bring Luis" war 19 und Reife, hatte aber eine eigene Zukunft. — In einer halben Stunde war der Ausweis zur Heimkehr schon in unseren Händen. Morgen früh heißt es zeitig aufzubrechen; heute noch einmal mit feindslicher Beobachtung auf die Trichter.

Der Grabenposten kommt früh 4 Uhr nach seiner Wachzeit und weckt uns in unserem Unterkeller. Bald haben wir feldmarschallmäßig unter gezwungener Rücksicht ein kleines Möbel auf dem Rücken, den Beutelknäppchen hinter uns. Hinzu aus dem Wald an die Straße — ja ich ja am Tage vom Trägmann eingezogen — aber es lagern ja noch die Rebe und wir wollen ein Stück Weg abzuschneiden. Bald haben wir den Gefahrenbereich hinter uns — die Granatläden werden seltener und nur gelegentlich vorwärts der Sonne entgegen. Die Kerzen steigen ungehört und singen zur Freude von Feind und Freind, aber auch Habicht und

lang vor ihm geleichte große Enzyklipädie dank der Weisheit seines Wissens, seines kaum verlegenden Gedächtnisses, der ruhigen Beherrschung des Stoffes und der sicheren Wahl und Vereinfachung des großen gekrempelten Mitarbeiterstabes von Aussage zu Aussage verholzt.

Das Verleihungsblatt des Rats über die städtebauliche Gestaltung des Glasfriedhofs scheint mitunter dahin verstanden worden zu sein, als sei der damit verfolgte Zweck die Aufstellung des jüngsten alten Glasfriedhofgeländes oder die Errichtung einer Monumentalhalle zum Gedenken der im Weltkrieg gefallenen Dresdner auf diesem Gelände. Wie erstaunt hierzu von wahnsinniger Stelle folgendes: Zweck des Auschreibens ist lediglich, zu Vorschlägen für die künftige Gestaltung des Glasfriedhofes anzuregen. Hierbei soll dem Künstler jede Freiheit, insbesondere die Möglichkeit einer weitgehenden Erhaltung des jetzt bestehenden Friedhofsbildes, gelassen werden. In Verbindung damit kann zwar nach § 8 der Ausschreibung Bedingungen die Errichtung eines Gebäudes erfordern; aber nötig oder wesentlich ist dies nicht; man will nur dem Versuch einer solchen Verbindung nicht vorwurfreich entgegentreten.

Die Deutsche Shakespearegesellschaft feiert zu Ostern in Weimar ihre 50. Jahresversammlung, die zugleich dem 300jährigen Gedächtnis von Shakespeares Todestag gilt. Der Präsident, Professor Brandt-Berlin, würdigte die Bedeutung Shakespeares und schilderte, wie er nach und nach Eingang in Deutschland fand, wo er erst

Stäbe breiten ihre Schwingen. Schlagende Säbel grühen uns von weitem. Zuläng konnten mit eins pfeifen. Auch eine "Hollenhausen" hufte "blau" durch die Luft. Wir waren in E.; geschossen — kein Stein stand mehr gerade — auch die Kirche war zerstört. — Argendo anders standen in Deckung zwei französische schwere Geschütze — auf französischem Boden französische Geschütze zur Vernichtung gegen Frankreich gerichtet — erbeutet bei der Marne-Offensive 1916. — immer weiter rückt unser Weg. Wir grünen mit lautem "guten Morgen" die schweren und leichten Artilleriesäulen, sind auch an der ehemaligen Stellung der Franzosen vorüber, begrenzt einer Abteilung "Schiffer", den unentbehrlichen Truppe des Stellungskrieges. Bald sind wir im Chappennari. Unter Aufweis wird geprüft und der nächste Ort ist unser Ziel. Eine Frage genügt und der Posten gibt uns lachend Auskunft. Das Panzerum, eine ehemalige Spinnerei, ist von Landsturm und Schiffern ganz vorzüglich eingerichtet und von fern grühen auf einem großen Platz lautend verzauberte "Päuse", den doch im Norden auf der Wanderung zum Verbrennungstad. Nach unserer Anmeldung werden wir im Haarlemmeideaten empfangen, unterer Boden müssen stürzen. Samtliche Säulen werden aufgehängt, um dann in großen eingebundenen Lefen zu dämpfen. Wir werden nun, nadem wir die Brüderhäuser der freudigen Heiligenkreuz mit Kreuzofnung gezeigt haben, über eine Stunde in mörkrem Wasser gehaut. Päuse müssen sterben und grüne Schwertseife muss dabei helfen. Eine Rhabdosur.

Bald ist auch diese Zeit verschwunden und 12 Mann stehen — 2 Mann in jeder großen Gemeindekarte — unter der Pausa. Es ist bestlich, dies faste und marine Wasser. Danach gegenüber mit frischem Bodelschwab abgerumpelt und hinein in die frische, ausgewaschene Wäsche. Festig zum Abmarsch, mit appetitlichem Appetit. Radem unter Ausweis gesetzelt und in Erbahrung, führen wir in der "Schifferspanne" beim prächtigen Käthchen mit West. granatenhafter und in Ruhe. Wer weiß, wenn's wieder vor kommt — heute werden noch ein paar geschmiedt. — Neben dem Panzerum sind auch ein großes Brauhaus mit Bäsin und noch 24 Bänken für Mannschaften und Offiziere eingerichtet. — Bald drängt die Zeit, wie haben seit drei Stunden Marsch und wohnen auch noch Kopf mitnehmen. So, wir haben auch jedes Kleid mit Säbel vollgestopft und in der Stellung freuten sich die Kameraden. Es gab vier Tage lang Appellstand mit Stempel. Darum: bald wieder einmal laufen gehen! Eine schone Ausweitung im eintönigen Leben des Schießens.

Ich ging noch dreimal. 1916.

O. Ste.

Humor und Satire.

Es fehlt was. Frau Lehmann hatte sich neu eingepunkt. Wühsem trappelte sie auf den hohen Stiefelsäcken zum Herrenzimmer, wo ihr Heinrich das Abendblatt las, und stellte sich ihm in ihres neuen Hölle vor. Die Ehegenossen schien etwas betroffen zu sein und antwortete nicht gleich. „Aber du“ schmolte Frau Lehmann, „gefallen mir dir nicht.“ „Bin ich nicht bestimmt?“

„Ach“, sagte Herr Lehmann, „es fehlt dir noch was?“ „Nein,“ rief Frau Lehmann, „wie fehlt mir was?“ „Habe ich nicht die höchste Ansprüche, die es gibt, so darf ich kaum stehen kann? Ist der Schatz meiner Tochter nicht ein halbes Meter lang?“ „Könnte man sich momenten weinen.“ „Doch nicht fünf malen?“ „Sie mein gut mögt so leicht wie eine Kugelpistole und hängen nicht einsamme Kinder daran?“ „Trage ich nicht die neueste Spitzengesellschaft, die herauftauchenden Sonnenblumen und ein Sternschnuppen Brillanten an mir?“ „Und da willst du sagen, mir fehlt noch was?“ „Das fehlt mir.“ „Für die genügte Frau.“

Da faltete Heinrich ruhig die Zeitung zusammen und sagte bedächtig: „Hier Boden Sonnentum!“

Hilf.

Hofbrauhaus Dresden
empfiehlt seine
ausgezeichneten gehaltvollen
Biere

See-Automat

Dresdner Beerdigungs-Anstalten
Pietät u. Heimkehr

Amt Sec 26
Bautznerstr. 37

Ecke Breitestr. neben
Ministerialamt
Billige
Speisen und Getränke.

4. Kreis
Dresden-Niedersedlitz-Umg.

Badeanstalten
Margarethenbad alle für Bader
Bautznerstr. 26, Tel. 7028.

Bäcker- u. Konditor-

Gurt Wachs, Oppelnstr. 31.

L. Winkler, Fleischstr. 7.

Otto Zimmermann Leipzigerstr. 175

Bräuerei und Bierhandlung
Trinkt:

„Polnisch Einfach“
Lagerhaus in altherkömmlicher Gie.

J. Nachenberger Bierbrauerei

Groppe, Farben

L. Peters Recht, Bier, Gewürz, Kaffee, Kaffeekrautstr. 25

W. Wenzel-Müller, Wollstr. 47, Tel. 1213.

Käferkrautstr. 14, Bier, Bierkrautstr. 25

Uhren und Goldwaren

Heinz Richter, Biergasse 42, gegenüber d. Eisenb.

H. Ober Köpferbäckerei, Biergasse 44, ab Biergasse 7, Tel. 2688.

4. Kreis

Dresden-Niedersedlitz-Umg.

Badeanstalten
Margarethenbad alle für Bader
Bautznerstr. 26, Tel. 7028.

Bäcker- u. Konditor-

Gurt Wachs, Oppelnstr. 31.

L. Winkler, Fleischstr. 7.

Otto Zimmermann Leipzigerstr. 175

Bräuerei und Bierhandlung
Trinkt:

„Polnisch Einfach“
Lagerhaus in altherkömmlicher Gie.

J. Nachenberger Bierbrauerei

Groppe, Farben

L. Peters Recht, Bier, Gewürz, Kaffee, Kaffeekrautstr. 25

W. Wenzel-Müller, Wollstr. 47, Tel. 1213.

Käferkrautstr. 14, Bier, Bierkrautstr. 25

Uhren und Goldwaren

Heinz Richter, Biergasse 42, gegenüber d. Eisenb.

H. Ober Köpferbäckerei, Biergasse 44, ab Biergasse 7, Tel. 2688.

4. Kreis

Dresden-Niedersedlitz-Umg.

Badeanstalten
Margarethenbad alle für Bader
Bautznerstr. 26, Tel. 7028.

Bäcker- u. Konditor-

Gurt Wachs, Oppelnstr. 31.

L. Winkler, Fleischstr. 7.

Otto Zimmermann Leipzigerstr. 175

Bräuerei und Bierhandlung
Trinkt:

„Polnisch Einfach“
Lagerhaus in altherkömmlicher Gie.

J. Nachenberger Bierbrauerei

Groppe, Farben

L. Peters Recht, Bier, Gewürz, Kaffee, Kaffeekrautstr. 25

W. Wenzel-Müller, Wollstr. 47, Tel. 1213.

Käferkrautstr. 14, Bier, Bierkrautstr. 25

Uhren und Goldwaren

Heinz Richter, Biergasse 42, gegenüber d. Eisenb.

H. Ober Köpferbäckerei, Biergasse 44, ab Biergasse 7, Tel. 2688.

4. Kreis

Dresden-Niedersedlitz-Umg.

Badeanstalten
Margarethenbad alle für Bader
Bautznerstr. 26, Tel. 7028.

Bäcker- u. Konditor-

Gurt Wachs, Oppelnstr. 31.

L. Winkler, Fleischstr. 7.

Otto Zimmermann Leipzigerstr. 175

Bräuerei und Bierhandlung
Trinkt:

„Polnisch Einfach“
Lagerhaus in altherkömmlicher Gie.

J. Nachenberger Bierbrauerei

Groppe, Farben

L. Peters Recht, Bier, Gewürz, Kaffee, Kaffeekrautstr. 25

W. Wenzel-Müller, Wollstr. 47, Tel. 1213.

Käferkrautstr. 14, Bier, Bierkrautstr. 25

Uhren und Goldwaren

Heinz Richter, Biergasse 42, gegenüber d. Eisenb.

H. Ober Köpferbäckerei, Biergasse 44, ab Biergasse 7, Tel. 2688.

4. Kreis

Dresden-Niedersedlitz-Umg.

Badeanstalten
Margarethenbad alle für Bader
Bautznerstr. 26, Tel. 7028.

Bäcker- u. Konditor-

Gurt Wachs, Oppelnstr. 31.

L. Winkler, Fleischstr. 7.

Otto Zimmermann Leipzigerstr. 175

Bräuerei und Bierhandlung
Trinkt:

„Polnisch Einfach“
Lagerhaus in altherkömmlicher Gie.

J. Nachenberger Bierbrauerei

Groppe, Farben

L. Peters Recht, Bier, Gewürz, Kaffee, Kaffeekrautstr. 25

W. Wenzel-Müller, Wollstr. 47, Tel. 1213.

Käferkrautstr. 14, Bier, Bierkrautstr. 25

Uhren und Goldwaren

Heinz Richter, Biergasse 42, gegenüber d. Eisenb.

H. Ober Köpferbäckerei, Biergasse 44, ab Biergasse 7, Tel. 2688.

4. Kreis

Dresden-Niedersedlitz-Umg.

Badeanstalten
Margarethenbad alle für Bader
Bautznerstr. 26, Tel. 7028.

Bäcker- u. Konditor-

Gurt Wachs, Oppelnstr. 31.

L. Winkler, Fleischstr. 7.

Otto Zimmermann Leipzigerstr. 175

Bräuerei und Bierhandlung
Trinkt:

„Polnisch Einfach“
Lagerhaus in altherkömmlicher Gie.

J. Nachenberger Bierbrauerei

Groppe, Farben

L. Peters Recht, Bier, Gewürz, Kaffee, Kaffeekrautstr. 25

W. Wenzel-Müller, Wollstr. 47, Tel. 1213.

Käferkrautstr. 14, Bier, Bierkrautstr. 25

Uhren und Goldwaren

Heinz Richter, Biergasse 42, gegenüber d. Eisenb.

H. Ober Köpferbäckerei, Biergasse 44, ab Biergasse 7, Tel. 2688.

4. Kreis

Dresden-Niedersedlitz-Umg.

Badeanstalten
Margarethenbad alle für Bader
Bautznerstr. 26, Tel. 7028.

Bäcker- u. Konditor-

Gurt Wachs, Oppelnstr. 31.

L. Winkler, Fleischstr. 7.

Otto Zimmermann Leipzigerstr. 175

Bräuerei und Bierhandlung
Trinkt:

„Polnisch Einfach“
Lagerhaus in altherkömmlicher Gie.

J. Nachenberger Bierbrauerei

Groppe, Farben

L. Peters Recht, Bier, Gewürz, Kaffee, Kaffeekrautstr. 25

W. Wenzel-Müller, Wollstr. 47, Tel. 1213.

Käferkrautstr. 14, Bier, Bierkrautstr. 25